Die Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleißig sein zu halten die Einigkeit im Geist.

48. Jahrgang. Winnipeg, Manitoba, den 17. Juni 1925. No. 24.

Nachgefühl.

Den Knaben.

Seid gesegnet, junge Reben,
Die am ewgen Weinstock blühn,
Und des Herrn Altar umgeben
Hoffnungsvoll mit frischem Grün,
Hauchet aus in süße Düfte
Eurer Jugend reinen Flor,
Ranket in die blauen Lüfte
Hoch das goldne Laub empor!

Blühende Schaar auf deinen Knieen,
Warum wird mein Auge naß?
Wenn die Reben wieder blühen,
Rühret sich der Wein im Faß;
Also wird von sanfter Trauer
Wunderbar mein Herz gerührt,
Das aufs neu die Andachtsschauer
Seiner frommen Kindheit spürt. —

Den Mädchen.

Seid gegrüßt, ihr frischen Rosen,
Die ihr Jesu Kreuz umsprießt,
Und der Gnade sanftem Kosen
Ahnungsvoll den Kelch erschließt;
Heilge Glut der ersten Liebe,
Nahte nimmer dir der Wurm!
Frommer Schwung der Jugendtriebe,
Knickte nimmer dich der Sturm!

Seh ich solche Rosen glühen,
Weiß ich nicht, wie mir geschieht;
Frühe Gnadenstunden ziehen
Leis vorüber im Gemüht,
Da noch, wie die Ros' im Taue,
Rein vor Gott mein Herze stand,
Eh die Welt, die kalte rauhe,
Ihm den schönsten Schuck entwand.

Beiden.

Junge Rosen, frische Reben
Blüht dem Herrn zur Freude fort,
Sonn und Regen woll er geben,
Daß ihm keins, ach, keins verworrt;
Das ihm keins, ach, keins verdorrt;
Glüht in frommer Scham und Zucht,
Daß ihr Reben unverwettert
Reift zu edler Geistesfrucht!

Karl Gerock.

Etliche Gedanken über das Auferstehen.

—— : : ——

Etliche Gedanken über das Auferstehen.

Nach Ev. Joh. 19 hat Jesus, der Sohn Gottes, aus eignem, freiem Willen uns im Einklang mit dem Willen des himmlischen Vaters, sich selbst zum Sünopfer gegeben, zur Erlösung der Welt. So wie Mose in der Wüste eine Schlange erhöht, ein Bild der Sünde erhöht hat, so wurde Jesus für uns zur Sünde gemacht, erhöht am Stamme des Kreuzes, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Andererseits nahm Jesus aus eigner Macht sein Leben wieder zurück, und ging als Sieger über Sünde und Tod durch seine göttliche Kraft aus dem Grabe hervor. Beweise der Auferstehung des siegreich hervorgehenden Jesus aus dem Grabe in verklärter Leiblichkeit, wurde schon im Alten Testament verheißen. (Jona 16, 10.) Auch hat Jesus selbst dieses wunderbare Ereignis voraus gesagt. Als vollendete herrliche Tatsache bezeugt wieder die Auferstehung Jesu durch die himmlischen Boten (Mark. 16, 6; Luk. 24, 6) durch die Wächter am Grabe, durch die Apostel, vor allem durch die verschiedenen Erscheinungen des Auferstandenen selbst.

Es werden uns im Worte Gottes zehn Erscheinungen des Auferstandenen berichtet. 1. Maria Magdalena sah ihn zuerst, als sie zum zweiten Mal zum Grabe kam (Mark. 16, 9). 2. Hierauf erschien Jesus den andern Frauen auf dem Heimwege vom Grabe (Matth. 28, 9—10). 3. Dem Petrus (Luk. 24, 34). 4. Den Emmaus-Jüngern (Luk. 24, 31). 5. Den am Osterabend versammelten zehn Jüngern (Luk. 24, 36). 6. Acht Tage später, allen Aposteln (Joh. 20, 26). 7. Am See Tiberias (Joh. 21, 1). 8. Auf einem Berge in Galiläa (Matth. 28, 16). 9. Dem Jakobus, dem leiblichen Bruder des Herrn (1. Kor. 15, 7). 10. Zuletzt erschien Jesus nochmal den elf Aposteln auf dem Oelberge bei der Gelegenheit seiner Himmelfahrt (Mark. 16, 19; Luk. 24, 50).

Die Auferstehung Jesu ist eine unumstößliche Tatsache, wenn auch versucht wird, es zu entkräftigen. Ein gläubiges Gotteskind, das mit Jesu Gemeinschaft hat, das wird an sich selbst erfahren, daß der Unglaube es nicht von seinem Wege bringen kann, es wird, im Gegenteil, nur noch immer gewisser, und seinem Herrn jubelt es entgegen: „Jesus lebt, mit Ihm auch ich!"

J. F.

—— : : ——

Der wundervolle Ratschluß Gottes mit der Menschheit, kurz dargestellt nach der Heiligen Schrift.

(Von J. W. Reimer.)

(Fortsetzung.)

16. Der König stirbt für sein Volk.

Der Meister bereitet seine Jünger auf sein Leiden vor. Am Abend vor seiner Gefangennahme feiert er mit ihnen das Passah, offenbart dabei seinen Verräter und setzt das Mahl des neuen Bundes ein. Matth. 26, 26 — 28 lesen wir: „Da sie aber aßen, nahm Jesus das Brot, dankte, und brach's und gab's den Jüngern, und sprach: Nehmet esset, das ist mein Leib. Und er nahm den Kelch und dankte, gab ihnen den, und sprach: Trinket alle daraus, das ist mein Blut des neuen Testaments, welches vergossen wird für viele zur Vergebung der Sünden." Dieses einfache Mahl hat den wichtigen Zweck, die Jünger Jesu beständig an den bittern Sühnetod ihres Meisters zu erinnern.

Nach der ergreifenden Abschiedsrede, die er seinen Jüngern hält, hebt er seine Augen auf gen Himmel und betet. Er bittet den Vater um seine Verklärung, um die Bewahrung seiner Jünger und um die Einheit seiner ganzen Gemeinde. (Joh. 17.) „Sein tiefsinniges Gebet ist gleichsam mit Flammen der Liebe entzündender Weihrauch, welchen unser herrlicher Hoherpriester vor Gott darbringt." Nach dem Gebet geht er, begleitet von seinen elf Getreuen, in den Garten Gethsemane. An diesem denkwürdigen Orte bereitet Christus sich im heißen Gebetskampfe vor auf das ihm bevorstehende Leiden (Luk. 22, 39—

46.) Namenlose Todesangst kommt über ihn. Auf seinem Angesichte liegend, betet er dreimal: „Vater, ist's möglich, so gehe dieser Kelch an mir vorüber; doch nicht wie ich will, sondern wie du willst." So groß ist der Seelenkampf unseres Erlösers, daß sein Schweiß wird wie Blutstropfen, die auf die Erde fallen. Ein Engel vom Himmel erscheint und stärkt ihn.

Wie können wir uns die große Seelennot unseres Heilandes erklären? „Es vollzieht sich hier das zur Sünde-Machen von Seiten des Vaters und das zur Sünde-Werden auf Seiten des Sohnes. (2. Kor. 5, 21.) Indem der Vater dem Sohne den Leidenskelch darbietet, mutet er ihm zu, der Menschheit zu gut, Sünde zu werden; die Sünde soll er auf sich nehmen, damit er sie trage und durch Sühne hinwegschaffe." „Den, der Sünde nicht kannte, hat er für uns zur Sünde gemacht, auf daß wir würden Gottes Gerechtigkeit in ihm. (Matth. 26, 45—46.) Christus überwindet die Angst seiner Seele. Er ist bereit, den Kelch zu trinken, den ihm der Vater darreicht, und liefert sich aus in die Hände seiner Feinde. Judas, einer aus den Zwölfen, ist sein Verräter.

Der Hohe Rat verurteilt Christum zu Tode und überantwortet ihn dem Landpfleger Pilatus. (Matth. 27, 1—56.) Trotzdem dieser keine Schuld an ihm findet, willigt er ein in das Urteil, das die Juden über ihn gefällt haben. Christus wird auf Golgatha zwischen zwei Uebeltätern gekreuzigt. Das geschieht morgens um die neunte Stunde. Am Kreuze hangend, bittet er für seine Mörder: „Vater, vergib ihnen, denn sie wissen nicht, was sie tun!"

Von der zwölften bis zur dritten Stunde bedeckt eine große Finsternis das ganze Land. In diesen furchtbaren Stunden kommt kein Wort über die Lippen Jesu. Still wie ein Lamm hängt er am Kreuzesstamme unter dem Gefühl der Gottverlassenheit. Die Seelennot unseres Heilandes hat ihren Höhepunkt erreicht. Das Gericht über die Sünde der ganzen Menschheit wird an ihm vollzogen. Nach Gottes Ratschluß muß der Herzog unserer Seligkeit den Tod — das Getrenntsein von Gott — in seinem ganzen schaurigen Wesen für alle schmecken. (Ebr. 2, 9.) Gegen 3 Uhr ruft der Heiland laut: „Mein Gott, mein Gott! warum hast du mich verlassen?" Das Wort „mein" in dem Angstrufe unseres Erlösers offenbart sein unerschütterliches Vertrauen zu seinem Vater.

Während der erste Adam sein Gottvertrauen im Paradiese verliert, bewahrt der zweite Adam, Christus, es mitten in der Hölle. „Es ist vollbracht!" lautete der Siegesruf Jesu nach überwundenem Leiden. (Joh. 19, 30.) Sünde, Welt und Teufel sind besiegt, und die Schuld der ganzen Menschheit ist gesühnt. Das letzte Wort Jesu am Kreuze ist ein Gebet. „Jesus rief laut und sprach: Vater, ich befehle meinen Geist in deine Hände! Und als er das gesagt, verschied er." Der Vorhang im Tempel zerreißt, die Erde erbebt, und Gräber tun sich auf. „Der Hauptmann aber und die bei ihm waren und bewahrten Jesum, da sie sahen das Erdbeben und was da geschah, erschraken sie sehr und sprachen: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen." (Matth. 27, 54.)

17. Der Stammvater einer neuen Menschheit.

Joseph von Arimathia, ein reicher Ratsherr, erhält von Pilatus die Erlaubnis, den Leichnam Jesu zu begraben. (Joh. 19, 38—43.) Es kam aber auch Nikodemus, der bei der Nacht zu Jesu gekommen war, und sie legten den Leichnam in ein neues Grab im Garten, welches Joseph für sich hatte in einen Felsen hauen lassen, und in das noch niemand gelegt worden war, und wälzten einen großen Stein vor die Tür des Grabes. Die Hohenpriester und Pharisäer verwahrten das Grab Jesu mit Hütern und versiegelten den Stein.

Doch am dritten Tage, früh morgens, geht der Fürst des Lebens als Sieger aus dem Grabe hervor und offenbart sich den Seinen. (Matth. 28. Mark. 16. Luk. 24. Joh. 20. 21.) Das Werk der Erlösung ist auf's herrlichste besiegelt. Durch die Auferweckung Christi ist das Wort des Vaters erfüllt: „Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeuget." (Ps. 2, 7.) Der zweite Adam ist vollendet. (Apg. 13, 33.) Durch seine Auferweckung hat Gott in ihm den Quell eines neuen Lebens für die in Sünden tote Menschheit geschaffen. (Eph. 1, 19. 20.) Wer nun auf Gottes Heilsratschluß eingeht und von Herzen an Christum glaubt, der wird des Lebens des verklärten Menschensohnes, dieses herrlichen Schöpfers einer neuen Menschheit teilhaftig. „Wie wir getragen haben das Bild des Irdischen (Adam), also werden wir auch tragen das Bild des Himmlischen." (1. Kor. 15, 49.) „Gelobet sei Gott und der Vater unsers Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten." (1. Pet. 1, 3.)

(Fortsetzung folgt.)

— : : —

Der Philosoph Immanuel Kant über den Geiz.

Geizige Leute werden von anderen verachtet und verabscheut, und sie können es nicht einsehen, warum. Selbst Personen, die nichts von ihnen verlangen, verachten sie, und je mehr sie sich selbst was entziehen, desto mehr verachtet man sie. Bei allen übrigen Lastern findet man, daß der Mensch sich selbst tadelt, es findet jeder, daß es ein Laster ist, und wenn sie sich auch nicht mäßigen können, von dem Laster abzustehen, so sieht es doch jeder ein und weiß es, daß es ein Laster ist, und tadelt sich selbst darüber. Beim Geizigen allein findet man, daß er das Laster nicht tadelt. Er weiß nicht, daß es ein Laster ist, er kann das gar nicht begreifen, wie es ein Laster sein kann. Die Ursache hiervon ist diese: ein Geiziger ist derjenige, der nur in Ansehung seiner selbst karg und hart ist, gegen andere kann er immer gerecht sein. Er nimmt sonst keinem was weg, aber er gibt auch keinem was. Er kann also gar nicht begreifen, warum ihn ein anderer Mensch verachten soll, da er doch keinem was tut; und was er in Ansehung seiner selbst tut, dadurch entsteht doch dem anderen kein Schade, u. das geht auch keinem nichts an, ob er viel oder wenig oder gar nicht essen möchte, ob er prächtig in Kleidern oder schlecht oder kodrig gehen möchte. Darum hat sich kein Mensch zu bekümmern. Darin hat er zwar recht, und deswegen sieht er auch nicht ein, daß es ein Laster ist. Und man kann einem Geizigen auch nicht so recht dreist antworten, wenn er nur sonst nicht ungerecht ist, welches aber Geizige selten sind. Sie halten sich rein von aller Schuld. Sie haben auch einigen Vorwand, warum sie sparen, z. B. ein künftiges Uebel, oder sie sagen, sie sparen für ihre Anverwandten; allein das ist nur ein Blendwerk, das er sich selbst macht. Würde die Absicht des Geizigen sein, für seine Anverwandten zu sparen, so würde er sie noch in seinem Leben unterstützen, um das Vergnügen an ihrem Wohlsein zu haben. Geizige Personen sind gemeinhin auch sehr andächtig. Denn indem sie keine Unterhaltung haben, in keine Gesellschaft gehen, weil es Geld kostet, so ist ihr Gemüt mit ängstlichen Sorgen beschäftigt. In diesen ängstlichen Sorgen wollen sie Trost und Unterstützung haben, dieses wollen sie also durch ihre Andächtelei, die doch nichts kostet, von Gott erhalten. Besonders denken sie, wie es sehr gut und profitabel sei, wenn sie Gott auf ihre Seite bekommen möchten. Das möchte nichts schaden und wäre noch besser als jährlich 12 Prozent.

So niedrig er in allen Handlungen ist, so niedrig ist er auch in der Religion. Und so wie er alles erwerben will, so will er auch das Himmelreich erwerben. Er sieht nicht auf den moralischen Wert seiner Handlungen, sondern er denkt, wenn er nur inständig bittet, denn das kostet ihn nichts, so wird er schon ins Himmelreich kommen. Ein Geiziger ist auch sehr abergläubig. Er glaubt, aus jeder Begebenheit wird eine Gefahr entstehen, daher bittet er Gott, er wolle doch alle Menschen vor Gefahren bewahren, sich meint er aber besonders. Wenn ein Unglück entstanden, wo viel unglücklich geworden, so beklagt er sie sehr, indem er denkt, sie werden etwas aus seinem Beutel begehren.

Der Geizige ist also sich selbst unbekannt, er kennt sich selbst nicht, demnach ist er unverbesserlich, in dem man ihn gar nicht von seinem Laster überzeugen kann. Kein Geiziger kann bekehrt werden, ob es gleich ein jeder Lasterhafter werden kann. Der Geiz ist vernunftwidrig, daher hilft keine vernünftige Vorstellung bei einem Geizigen. Denn wäre er fähig, diese Vorstellung einzusehen, so wäre er nicht geizig. Der Geiz ist aber deswegen vernunftwidrig, weil das Geld einen Wert der Mittel hat, aber kein Gegenstand des unmit-

telbaren Wohlgefallens ist. Nun aber hat der Geizige ein unmittelbares Wohlgefallen an dem Gelde, obgleich es nichts als ein bloßes Mittel ist. Es ist nur ein Wahn der Möglichkeit, davon einen Gebrauch zu machen; der Vorsatz, das Geld zu gebrauchen, wird niemals wirklich. Dieser Wahn ist durch die Vernunft nicht zurecht zu bringen, denn der wäre schon selbst wahnsinnig, der mit dem Wahnsinnigen klug und vernünftig reden wollte. Wäre dies Laster nicht durch die Erfahrung gegründet, so könnten wir gar nicht einsehen, daß es möglich ist, weil es so sehr der Vernunft widerstreitet. Der Geiz verschluckt zwar alle Laster, aber dafür ist er unverbesserlich.

(Eingesandt durch G. F. W.)

— : : —

Noch einmal: Die Alt-Kolonier!

(Von Walther Schmiedehaus.)

In liebenswürdiger Weise fordert mich Herr Herman H. Neufeld, Herausgeber der „Mennonitischen Rundschau" auf, weitere Berichte aus Mexiko zu veröffentlichen. Solche Berichte werden ja freilich — ich möchte beinahe sagen — leider in so reichlicher Anzahl in allen mennonitischen Zeitungen an die Oeffentlichkeit gebracht, daß ein neuer Berichterstatter vielleicht nur dazu beiträgt, das bereits recht entstellte Zerrbild „Mexiko" nur noch mehr zu verunstalten, da die Leser aus den sich so häufig widersprechenden Schilderungen beinahe nicht mehr herausfinden können. Ich sehe im Geiste den Leserkreis die Hände ringen in dem verzweifelten Bestreben, aus dem Labyrint der sich widersprechenden Nachrichten einen einigermassen sicheren Ausweg zu finden. Und nun wieder ein neuer Artikel! Wieder eine andere Auffassung der Lage! Zur Berichtigung möchte ich den Lesern gleich an dieser Stelle die Mitteilung machen, daß es sich diesmal nicht um bloße Auffassungen und Meinungen handeln soll, sondern vielmehr um nicht ganz uninteressanter Tatsachen, die zu dem Zweck veröffentlicht werden, einen Teil derjenigen Dinge und Vorfälle klarzustellen, d. teils durch absichtliche Unterdrückung, anderenteils aber auch durch irrtümliche Auffassungen und Auslegungen vorläufig dazu verurteilt waren, vor der Oeffentlichkeit ein kümmerliches Dämmerdasein zu führen.

Irrtümer sind dazu da, um aufgeklärt zu werden! Derjenige, der in der Lage ist, solche Aufklärungen zu geben, hat schon an und für sich in gewisser Beziehung eine moralische Verpflichtung, dies zu tun, wird aber seine eigene Person mit unter diese Irrtümer gewürfelt, so muß er vom Leder ziehen, um die Situation aufzuklären.

Ich habe es mir auch heute wieder zur Aufgabe gestellt, den so häufig unrichtigen Urteilen über die Alt-Kolonier zu begegnen, und dieser Artikel kann als eine Fortsetzung meines letzten in der No. 13 der Rundschau erschienenen Aufsatzes betrachtet werden. Meine Stellungnahme zu den Alt-Koloniern haben bereits viele geglaubt kritisieren zu müssen. Ein aus Rußland kommender Mennonit hat einmal offen erklärt, das ein **Nichtmennonit** zu einem solchen Interesse den Alt-Mennoniten gegenüber nur durch reine Geschäftsinteressen veranlaßt werden könne.

Meine preußische Erziehung verbietet mir, hierauf überhaupt eine Antwort zu geben. Es ist möglich, daß man solche Ansichten in Rußland lernt, wir Deutschen jedenfalls möchten uns einer so traurigen Denkungsart nicht rühmen!

Es ist gar nicht meine Absicht, die geneigten Leser über die Person des Verfassers dieser Zeilen im Unklaren zu lassen. Derselbe hat nicht den geringsten Grund zu verschweigen, daß er kein Mennonit ist, sondern nur ein ganz gewöhnlicher Lutheraner, und daß er stolz darauf ist, seiner Nationalität nach ein Deutscher zu sein. Er kann aber nicht glauben, daß dies den Leserkreis (gleich jenem Herrn aus Rußland) veranlassen sollte, an seiner aufrichtigen Teilnahme an den Geschicken des Mennonitenvolkes zu zweifeln. Denn seit einer Reihe von Jahren in Mexiko ansässig, lebt er bereits seit mehr als zwei Jahren in ihrer Nähe und hat das Entstehen und Wachsen der hiesigen Kolonie mit angesehen.

Wie ich bereits bemerkte, müssen Irrtümer aufgeklärt werden. Ganz grundlos tauchten gerade letzthin wieder Nachrichten auf, daß die mexikanische Regierung die weitere Einwanderung der kanad. Mennoniten verboten hat. Noch jetzt kommen häufig Leute zu mir, teils Durchreisende aus dem Ausland, teils Mitglieder aus den hiesigen Kolonien, die mich fragen, ob denn die Regierung immer noch nicht die weitere Einwanderung freigegeben habe.

Weshalb die Leute bis jetzt immer noch nicht ganz aufgeklärt worden sind, ist mir unklar. Deshalb möchte ich allen denen, die betreffs dieser Angelegenheit in Sorge sind, auf diesem Wege mitteilen, daß nicht der geringste Grund, mehr für solche unnützen Beunruhigungen besteht. Die mexikanische Regierung hat **bereits im Februar** erklärt, daß ihr jede Einwanderung, **mit Ausnahme von Negern, Chinesen und Japanern** willkommen ist. Vorher war für eine kurze Zeit allerdings die mennonitische Einwanderung unterbrochen, und zwar aus für die Regierung sehr wichtigen Gründen. Jedoch bereits bei meiner Rückkehr aus Mexiko City konnte ich den Führern der hiesigen Kolonie die **officielle Nachricht** der Regeirung überbringen, daß diese **gegen die weitere Einwanderung der Alt-Kolonier nichts einzuwenden habe!**

Es sind nur leider, wie bereits angedeutet, einige Mißverständnisse noch nachträglich aufgetaucht, von denen bis zu einem gewissen Grade auch meine Person mit getroffen worden ist. Anstatt aber hierauf im einzelnen einzugen, möchte ich die Tatsachen sprechen lassen, die uns einem von mir am 28. Febr. 1925 **unterschriebenen Schriftstücke hervorgehen.**

Dieses Schreiben wurde als zusammengefaßter Report über meine Mexiko-Reise und Arbeiten bei der Regierung Herrn Delegat Klaas Heide, Herrn Bischoff Joh. Friesen und den Vorstehern Herrn Abram Neudorf und Cornelius Wolf vorgelegt und muß sich noch heute in deren Besitz befinden.

Da dies Schriftstück ein öffentliches ist, weil es **offizielle Antwort der Regierung an die Kolonisten enthält**, so ist kein Grund vorhanden, es der Oeffentlichkeit noch länger vorzuenthalten, insbesondere da sein Inhalt nur wenig bekannt zu sein scheint und auch meine persönliche Stellung der erwähnten Mißverständnisse wegen sich von selbst aufklärt.

Es würde selbstverständlich zu weit führen, das ganze fünf Aktenseiten umfassende Schriftstück hier vollständig zu bringen. Es handelt sich darin um vieles, das die Fernstehenden weniger interessiert. Ein Hauptpunkt des Ganzen stellt die Regelung der Agrarfrage dar, von der dem Leserkreis etwas mitgeteilt werden soll und die nun endgültig entschieden ist. Im Uebrigen beschränke ich mich darauf, einige besonders interessante Paragraphen im Wortlaut wiederzugeben. Zusammengefaßt ist das Dokument unter dem Titel: „Ursache meiner letzten Reise nach Mexiko und deren Ausgang" und beginnt folgendermassen:

„Zu Anfang Januar erschienen in sämtlichen mexikanischen Zeitungen Artikel und Nachrichten über die Einwanderung von Ausländern. Dieses Kapitel hat schon seit längerer Zeit die Aufmerksamkeit der Regierung auf sich gezogen, und mit dem letzten Präsidentenwechsel ist es von neuem in den Vordergrund der Regierungsgeschäfte getreten.

Ganz plötzlich kam die Nachricht heraus, daß die mennonitische Einwanderung bis auf weiteres verboten sei, und daß es keinem Mennoniten aus Canada mehr gestattet sei, nach Mexiko hereinzukommen. Noch mehr: es sollten auch die von der früheren Regierung erteilten Freiheiten geprüft und evtl. zurückgezogen werden, soweit dies mit dem mexikanischen Gesetz zu vereinbaren sei."

Hierzu ist zu bemerken, daß wohl den meisten Zeitungen die wahre Absicht der Regierung nicht bekannt war, sonst hätten viele dieser Nachrichten wahrscheinlich bedeutend weniger schroff geklungen. Es ist selbstverständlich, daß die Regierung, da sie konstitutionell ist, die einmal erteilten Freiheiten niemals willkürlich rückgängig gemacht hätte, denn dies hätte den Landesgesetzen widersprochen. Worum es sich handelte, war eine genaue Prüfung dieser Konzessionen, die eventuell in einigen Punkten geändert werden sollten, um sie nach Möglichkeit mit der gesamten ausländischen Einwanderung in Einklang zu bringen u. um gemeinsame Einwanderungsbestimmungen für alle Kolonisten zu schaffen. Aber auch dies nur, wie ausdrücklich bemerkt wurde, **soweit es mit dem Gesetze zu vereinbaren sei!**)

„Selbstverständlich rief diese Nachricht überall große Bestürzung hervor. Man teilte aber den mennonitischen Kolonien

noch nichts hiervon mit, da man vermeiden wollte, die Leute zu erschrecken und sie vielleicht unnütz in Aufregung zu bringen. Dies war um so leichter, als die Mennoniten gar keine mexikanischen Zeitungen lesen, und daher selten wissen, was in der Republick an Bemerkenswertem vorgeht. Nur Herr Klaas Heide erfuhr von der Sachlage und nahm sie mit großem Ernst auf. Er hielt es für seine Pflicht, den mennonitischen Brüdern gegenüber sein Möglichstes zu tun, die unklare Lage der Dinge aufzuklären und die neuerlassenen Verfügungen zu Ungunsten der Mennoniten nach Möglichkeit wieder rückgängig zu machen. Diese Aufgabe war außerordentlich schwer und bedurfte einer eingehenden Prüfung und eines entschlossenen Handlens. Nach längeren Besprechungen mit mir, wählte er mich aus, um im Interesse der gesamten Alt-Kolonier nach Mexiko-City zu reisen und bei der Regierung die Sachlage vorzustellen und eine Zurückziehung der genannten Verfügungen zu erwirken, wenn dies möglich wäre. Er gab mir einen Beglaubigungsbrief mit, in welchem er mich dem Präsidenten und der Regierung im Allgemeinen als den Vertreter der mennonitischen Alt-Kolonier bevollmächtigt, in deren Namen meine Vorstellung zu machen, für sie zu sprechen und sie in allen Sachen zu vertreten."

Der folgende Paragraf wird wegen Unwichtigkeit überschlagen.

„Als der Gouverneur von Chihuahua hörte, daß ich im Auftrage der Mennoniten nach Mexiko gehen würde, da berief er mich zu sich, um noch einige wichtige Sachen zu besprechen. Ich reiste am 22. Januar hier ab und wurde am nächsten Tage von ihm empfangen. . ."

Im folgenden handelt es sich um die Besprechung einiger schon früher mit ihm verhandelter Dinge, die von geringem Interesse sind. Am Schluß des Paragrafen heißt es weiter:

„Er war ganz auf der Seite der Mennoniten und gab mir **persönliche Empfehlungsbriefe an den Herrn Präsidenten der Republick und den Landwirtschaftsminister mit.** Er schrieb in diesen Briefen, daß er mit meiner Person, **das ganze mennonitische Siedlungsunternehmen empfehlen könne und es auch ihm angenehm wäre, wenn die Angelegenheit in den Mennoniten günstiger Weise geregelt werde.**

Auch von Herrn Munizipalpräsident Melendenz bekam ich verschiedene Empfehlungsbriefe mit und reiste am 23 abends nach Mexiko City ab."

Der Anfang der folgenden Paragrafen handelt von der Agrarbewegung und ihrer Politik den Mennoniten gegenüber. Ich fahre in der Mitte des Absatzes fort:

„Im Ministerium mußte ich über eine Woche arbeiten, um mich in allen Departamenten, die in Frage kamen, vorzustellen und überall die Einwanderungsangelegenheit in den Fordergrund zu bringen und zu beschleunigen. Als ich vom Direktor für Länder und Kolonisation empfangen wurde, hielt ich einen etwa 3 Stunden langen Vortrag über die wahre Sachlage bei den mennonitischen Kolonien in San Antonio, indem ich alle Vorteile haarklein auseinandersetzte, die die Kolonisten ins Land gebracht haben. Ich sprach nach dem, was ich bei den Gegnern der Mennoniten erfahren hatte, auch von allen wichtigen Punkten der Gegenpartei. Ich sagte, daß es durchaus nicht die Absicht der Mennoniten sei, sich gänzlich von den Mexikanern abzuschließen, wie ihnen dies zum Vorwurf gemacht wurde, daß sie, im Gegenteil, einen freundschaftlichen Umgang wünschen und diesen auch pflegen. Dafür daß sie im Agraristenfalle Schwierigkeiten mit den Mexikanern hätten, könnten sie nichts. Sie seien hierin gänzlich unschuldig. Man hat ihnen vor drei Jahren das Land auf Treu und Glauben verkauft mit der Versicherung, es ihnen frei zu übergeben. Bis heute sei es aber noch besetzt und die Schuld dafür treffe doch in keiner Weise die Mennoniten. Wenn die Rancheros Anspruch an das Land hätten, so hätte man es ihnen nicht verkaufen dürfen, und die Verkäufer seien die einzigen, die diesen Punkt mit der Regierung und den Rancheros zu erledigen hätten. Die Mennoniten befänden sich geradezu zwischen zwei Feuern, auf der einen Seite die Landverkäufer, die ihr Geld pünktlich forderten, auf der andern die Rancheros, die das Land für sich beanspruchen! Der Direktor gab mir in diesem Punkte recht. Er sagte, man sei jetzt sehr an der Arbeit, die Sache in die Reihe zu bringen. Zu derselben Zeit war auch der Lic. Poras in Mexika, um die Rancheros-Frage im Interesse der Familie Zuloaga zu erledigen. Der Direktor sprach seine Genugtuung darüber aus, einmal einen persönlichen Vertreter der Kolonisten vor sich zu sehen und viele der schwebenden Angelegenheiten von diesem in anderer Weise geschildert zu hören als bisher. Dann kamen wir auf den eigentlichen Zweck meiner Reise."

Es folgen hier die Verhandlungen über die weitere Einwanderung und die Erhaltung der Konfessionen in längerer Ausführung. Ich beschränke mich hier nur auf das Resultat:

„Bei meiner letzten Konferenz mit dem Direktor für Länder und Kolonisation, teilte er mir die offizielle Antwort der Regierung mit. Er drückte sich folgend aus:

Es war von großem Nutzen für die mennonitischen Kolonien, daß sie einen persönlichen Vertreter hierhergesandt haben. Die Regierung hat auf diese Weise vieles Interessante erfahren, was ihr sonst in anderm Lichte geschildert worden war. Was ich Ihnen jetzt sage, ist die offizielle Antwort der Regierung an die Mennoniten von San Antonio. Sagen Sie Ihren Leuten Folgendes:

1. Betreffs der ihnen zugestandenen Freiheiten brauchen sie in keiner Sorge zu sein. Die Regierung hat sich nach Prüfung der Verhältnisse entschlossen, **diese im alten Sinne anzuerkennen.** Besonders diejenigen, die schon im Lande sind, haben nichts zu befürchten u. stehen unter **absolutem Schutz der Regierung.** Auch die noch Kommenden zur Altkolonie gehörenden, auf die die Konzessionen ausgedehnt sind, werden, wie aus der Abfassung dieser Konzessionen hervorgeht, hierin eingeschlossen.

2. Betreffs der Einwanderung erklärt die Regierung, daß sie im Prinzip **nichts gegen die noch angezeigten Mennoniten einzuwenden hat,** wenn es sich um ehrenhafte Elemente handelt, denn nur solche kann Mexiko gebrauchen, um vorwärts zu kommen.

Sie verspricht, um auch den Wünschen der Agrarier entgegenzukommen, einen Abgesandten nach San Antonio zu schicken, um im einzelnen alles zu vermerken, was die Mennoniten durch ihre Kolonisation an Gutem ins Land gebracht haben, und wenn solche vorhanden sein sollten, auch die Nachteile. Von dem Urteil dieses Mannes würde es größtenteils abhängen, ob die Regierung der weiteren Einwanderung günstig oder ungünstig gegenüber stände. Jedoch sei dieses Letztere kaum zu befürchten, da die Vorteile der Kolonisation deutlich auf der Hand liegen.

3. Betreffs der Ranchero-Frage wird die Regierung jetzt endlich energisch an die Arbeit gehen, um diese Sache zu allseitiger Zufriedenheit zu regeln. Sie hat in erster Linie die Aufgabe, die mexikanischen Rancheros zufriedenzustellen, denn diese haben nach dem Gesetz Anspruch auf Land, und das Gesetz muß erfüllt werden. Man wird jetzt einen zufriedenstellenden Ausgleich herbeiführen, damit die Mennoniten endlich Besitz von ihren Ländern ergreifen können.

Nach allem Gehörten, hatte ich den bestimmten Eindruck, daß trotz vieler Gegenströmung, die leider in der Tat zum Teil von verschiedenen Mennoniten selbst hervorgerufen wird, die noch dazu gar nichts mit den Altkoloniern zu tun haben, in der Regierung eine günstige Meinung über das Siedlungsunternehmen der Mennoniten besteht. (Schluß folgt.)

——— : : ———

Hilfswerk-Notizen.

(Gesammelt von Levi Mumaw.)

Folgendes ist ein Auszug aus einem Briefe von Moskau unter dem Datum des 13. April 1925: „Benjamin Janz, der Vorsitzende des Verbandes, ist hier und berichtet, daß die Ernte-Aussichten an der Molotschna sehr schwach sind. Ein großer Teil des Landes, das im Herbst bestellt worden ist, wurde dieses Frühjahr umgepflügt und aufs neue besät. Es war im Herbst sehr trocken. Im allgemeinen ist nur die sehr spät gesäte Feldfrucht aufgegangen und wird eine kleine Ernte geben. Da keine Reserven vorhanden sind, blickt man in der Ansiedlung mit Sorge in die Zukunft und erst wenn die Ernte vollendet sein wird, wird es möglich sein zu sagen, ob die Nahrung genügend ist. Die sehr ungewöhnlichen Witterungsverhältnisse wäh-

rend des Winters, indem in vielen Gegenden fast kein Schnee fiel, während in wärmeren Gegenden die Kälte streng war, wecken Befürchtgungen für das künftige Jahr. Es werden besondere Anstrengungen gemacht zu möglichst umfangreicher Frühjahrsbestellung der Felder."

Aus einem Berichte aus Moskau, vom 24. April 1925 ersehen wir, daß es nötig geworden ist, der Arkadak Ansiedlung westlich von Saratow, Rußland, Unterstützung zu geben in der Form von Nahrungsmitteln und Saatgut-Anleihen. Bis zu Anfang dieses Jahres wurde dieser Kolonie nur hin und wieder Unterstützung gegeben in der Form von Lebensbedürfnissen für die bedürftigen Witwen und Waisen. Während der früheren und späteren Hungersnotperioden war diese Ansiedlung imstande, den von der Not Betroffenen an der Molotschna und Sibirien Hilfe zu senden, aber die große Trockenheit des vorigen Sommers hatte eine schlimme Mißernte zur Folge. Sie kamen notdürftig durch den Winter und gegen den Frühling sterben sie, daß nicht genügend Nahrung vorhanden war zur Deckung der Bedürfnisse bis zur nächsten Ernte. Auch fehlte es bei den Aermeren an Saatgetreide. Folgendes sind Auszüge aus Briefen des Repräsentanten der A. M. R., einem Prediger, namens Johann Bückert, in jenem Distrikt.

April 25. 1925. Mosscot 145.

. . . „Die Brotnot wird nächstens noch sehr allgemein und sehr groß werden. Die Regierung hat nur die Hälfte der Saat von dem gegeben, was sie versprochen hatte, ungefähr ein Pud pro Desj.; das Wintergetreide scheint zum weitgrößten Teil verloren zu sein". . . .

. . . „Unsere Arkadaker Ansiedlung besteht aus 7 Dörfern mit je 25 bis 33 Höfen. Des großen Futtermangels halber mußte ungefähr die Hälfte des Viehbestandes veräußert werden und zwar für Spottpreise von 5 bis 8 Pud (1 Pud = 36 Pfund) Getreide für ein gutes Pferd. Außerdem fielen sehr viel an Unterernährung — ein Teil des Futters stellte die abgepflügte und ausgeeggte Stoppeln dar. Die Brotnot wurde sehr groß, einzelne Familien haben bis etliche Monate lang kein Brot gehabt und nur dank der Postpakete von Amerikanischen Freunden ist niemand Hungers gestorben. Gott und den lieben Spendern sei's ewig gedankt.

Die Jahre 1922 und 1923 gaben ganz gute Ernten, aber der Preis aufs Getreide war so niedrig — Roggen 35 bis 40 Kop. — daß der Ueberschuß von den Ernten lange nicht ausreichte der äußersten Notdurft an Kleidern und Fußzeug abzuhelfen. Manche mußten auch dann noch ein Hemd für ihre Familien halten, weil sie es nicht beschaffen konnten. An Futter konnte des kleinen Landanteils halber in zwei Jahren guten Ernten nicht so viel erübrigt werden, daß wir im verflossenen Winter unsern Viehbestand erhalten konnten; es mußte wieder ein gut Teil verkauft werden. Die Ernte war im vorigen Jahr 1924 wieder sehr gering. Ich erntete im Ganzen von 9 Desj. Weizen 22 Pud, davon waren 3 Desj. Sommerweizen, welcher je 1 Pud per Desj. gab. Von einer Desj. Roggen allein 22 Pud und von 1½ Desj. Hafer ungefähr 8 Pud, also meine ganze Ernte bestand in 52 Pud Getreide und ungefähr 45 Pud Kartoffeln. Davon sollte wieder gesät, die Steuer, 29 Rbl., und eine Familie von 7 Seelen unterhalten werden. Gesät davon habe ich im Herbst 18 Pud Weizen und 15 Pud Roggen, welches der großen Dürre halber, nachdem es aufgegangen war, ziemlich ganz verdorrte, infolgedessen gegenwärtig im Frühjahr, eine sehr traurige Aussicht hat. 8 Pud Weizen und 3 Pud Roggen hatte ich zur Aussaat leihweise von der Regierung erhalten, die Steuer wurde uns auch bis zur Hälfte erlassen. Zur Frühjahrsaussaat hatte ich mit die 3 Pud Sommerweizen erspart, das war aber auch alles, was ich für Frühjahrssaat hatte.

Was sollen wir essen und wo soll die Aussaat herkommen, das waren zwei sehr schwere und allgemeine Sorgen in unseren Kolonien. . . . "

—:—

Große Not in Sibirien.

Ich erhielt in diesen Tagen mehrere Briefe aus Sibirien, in welchen über die große Not, die dort herrscht, berichtet wird. Diese Not ist tatsächlich groß und steigert sich noch von Tag zu Tag. Und in dem Maße, wie die Not wächst, wächst auch ihr Verlangen, das namenlose Elend zu verlassen und nach Amerika auszuwandern. Wie ein roter Faden durchzieht es alle Briefe, die große Sehnsucht nach Erlösung. Die bodenlose Tiefe dieses Elends leuchtet wohl am besten aus der Tatsache heraus, daß die armen Menschen schon längst an den Rand der Verzweiflung gestoßen, jetzt tatsächlich verzweifeln, und ihrem jammervollen Leben durch Selbstmord ein Ende machen. So wird mir von völlig glaubwürdiger Seite berichtet, daß in dem Dorfe Alexandrowka eine Frau Nießen, der bitterste Not überdrüssig, und ohne Aussicht auf jemalige Erlösung aus diesem grenzenlosen Elend und Armut, ihrem Leben durch Durchschneiden der Kehle ein gewaltsames Ende gemacht hat. —

Lieber Leser, ist das nicht schrecklich! Was soll aus der armen Familie nun werden? Wer wird sich der verwaisten Kinder annehmen? —

In einem kurzen Berichte aus Sibirien, in der No. 21 der M. Rundschau, kann man den Ausdruck lesen: „Helft mir, damit ich nicht verzweifle!" Der Schreiber eines Briefes schreibt mir: „Ich bin oft der Verzweiflung nahe!" Und nur noch ein Hoffnungsschimmer hält manchen vor Verzweiflung zurück, u. diese Hoffnung ist: Amerika! —

Dank des tatkräftigen Eingreifens der A. M. R. ist eine „realrechte" Hungersnot wohl nicht zu befürchten, jedoch die Kleidernot ist unbeschreiblich und spottet jeglicher Beschreibung. Eine kinderreiche, aber sonst arme Witwe schreibt treuherzigerweise: „Wenn ich versuche auch der Hilfe der A. M. R. teilhaftig zu werden, so weist man mich ab mit den Worten: „Du bist ja wohlhabend, besitzest 2 Kühe!", und wenn ich dann wünsche, in d. Emigrationsliste aufgenommen zu werden, werde ich wieder abgewiesen: „Du bist zu arm, Dich können wir nicht aufnehmen!" — heißt es dann."

Arme, bedauernswerte Menschen! Ob für sie auch noch mal ein Frühling anbricht? O, möchte er doch!

P. J. Boldt.

Holdfast, Sask.

—:—

Reedley, Cal., den 6. Juni 1925.

Werte Leser!

Gruß und Gottes Segen. — Neulich erhielt ich mehrere Briefe aus Sibirien; will kurze Auszüge machen.

Die Leser werden sich erinnern, daß ich s. Z. von Jf. Fasten berichtete. Die Leute sind sehr arm und die Mutter war schon krank als ich dort war. Eine Anzahl Leser schickten mir damals Gaben für die arme Familie.. Ich schickte das Geld an Bruder Wiens und er hat der Familie Fast, Weizen, Mehl, Kartoffeln und Verbandzeug gegeben. Nach Empfang der Gaben schreibt Fast: „Wir sagen herzlich Dank für die Hilfe in der Not. Doch in unserer Armut geht es uns noch schlecht. Unsere Kinder haben die Pocken — haben aber kein Hemd auch kein Handtuch, uns zu bereinigen!" — Wenn jemand noch eine Gabe für diese Familie hat, bin ich gerne bereit zu befördern.

Vetter Joh. Barkmann, Rückenau, berichtet am 14. Mai, daß die Ernteaussichten ziemlich gut waren. In der Welt sieht es dunkel aus.

Gruß von M. B. Fast.

—:—

Russenmission.

Ich wollte in d. letzten No. schon mehr Ausführlicheres über die Arbeit unter den Russen Winnipegs bringen, doch ist die Sache noch nicht ganz geklärt, denn es kam noch ein Angebot, nämlich den Basement einer großen Presbiterianer Kirche auf dem Nordende in der Nachbarschaft der Russen. doch ist die Frage nicht endgültig gelöst, wie es mir darauf von den Brüdern, die diese Arbeit in Händen haben, berichtet wurde, doch sei Aussicht, daß die Frage wohl zur gewünschten Lösung kommen würde. Doch haben sich noch nicht voll 30 Brüder und Schwestern gefunden, die sich bereit finden würden, monatlich einen Dollar einzusenden. Könnte die Zahl voll werden? — Ed.

Gewaltiges Ringen um die Militärherrschaft in China steht ganz sicher unmittelbar bevor. Die Unruhen in Schanghai sind ein Vorspiel vom Bürgerkriege. Rußland unterstützt, so heißt es, den Gen. Feng, der einen Angriff auf General Tschang, der von Japan unterstützt wird, vorbereitet — Armeen beider angeblich gut ausgerüstet.

Die
Mennonitische Rundschau
Herausgegeben von dem
Rundschau Publishing House
Winnipeg, Man.
Aaron Loucks, Scottdale, Pa.,
General Direktor.
Herman H. Neufeld, Editor.
Erscheint jeden Mittwoch
Abonnementspreis für das Jahr
bei Vorausbezahlung:
Für Amerika $1.25
Für Deutschland u. Rußland $1.75
Für Rundschau und Jugendfreund
zusammen
Für Amerika $1.50.
Für Deutschland u. Rußland $2.00

Alle Korrespondenzen u. Geschäftsbriefe richte man an:
RUNDSCHAU PUBLISHING HOUSE
672 Arlington St.
Winnipeg, Man., Canada.

Entered at Winnipeg P. O. as second-class matter.

Editorielles

— Meine liebe Frau liegt schwer krank darnieder, der Herr wolle helfen.

— Am 8. Juni trafen weitere 32 Immigranten in Winnipeg ein. Die Liste folgt.

— Die Brüder David Töws und A. A. Friesen von Rosthern weilten in Winnipeg in Fragen der Kolonization.

— Geschwister David Dyck von Waldheim weilten in Winnipeg auf ihrer Besuchsreise nach Winkler.

— Unser lieber Vater besuchte uns auch in letzter Woche in Winnipeg.

— Wie Br. Benj. Ewert berichtet, sind auch Geschw. Voths von Rosthern auf der Reise nach Kansas in Winnipeg gewesen.

— Im ganzen Westen Canadas ist ein sehr starker durchdringlicher Regen niedergegangen. In Emerson soll er Wolkenbruch genannt worden sein.

Berichtigung.

Rundschau No. 22, Seite 16, „Büchertisch", die dritt-letzte Zeile des ersten Abschnittes: „trifftige", statt „treffliche.

No. 23, Seite 1, Artikel „Die russische Sprache", 8. Zeile vom Ende soll heißen: „Slavenseele" anstatt „Sklavenseele."

Gabenliste.

Geldanweisungen nach Rußland.

Für Dan. Megli, Glen Elder, Kans., an Witwe Elisabeth Köhn $25.00; f. John Dyck, Lanigan, an Witwe Aaron Fast, Sergejewka $10.00; für Ungenannt von Rosenfeld, an Witwen $50.00; für Johann Krüger Neu-Bergthal, an Jakob Dyck, Rosenthal $5.00; für eine Gruppe Freunde in Wymark, durch A. A. Enns, an Franz Harder, Sergejewka $15.00; für Heinrich Dück, Plum Coulee, an Johann Dück, Michaelsburg $25.00, an Franz Harder, Sergejewka $10.00 und an Jakob Enns, Annowka $50.00; für Peter und Anna Teichröb, Waldheim, an Jakob u. Maria Nedekopp, Michaelsburg $5.00; für A. J. Wiebe, Shafter, an Johann und Sara Wiebe $5.00 u. an Abram u. Maria Martens, Sergejewka $5.00; für Jakob Funk, Laird, an Franz Janzen, Mirowka $10.00; f. Jakob Kopp, Ephraata an Heinrich Koop, Milowka $25.00; f. Corn. C. Friesen, Dallas, an Katharina Hamm, Kanzerowka $10.00; f. G. Schröder, Jetland, an Nik. Rempel, Maricntal $20.00 und an Abr. Klassen, Chortitza $25.00; f. F. H. Hiebert, Osler, an Heinr. Hübert, Prangenau $15.00; f. P. Warkentin, Waldheim, an Mart. G. Warkentin, Steinau $20.00; f. Schw. Elisabeth Klassen, St. Jakobs, an Jakob Klassen, Lindenau $10.00; f. Jak. H. Unruh, Quarrwille, an Franz Lepp, Archangelskoje $10.00; f. Corn. Ginter, Horndean, an Jak. Friesen, Wodjanaja $10.00; eine Kollekte durch Isor. F. Klassen, Horndean, an Andrej Schröder, Melitopel $10.00; f. H. Dyck, Petersburg, Ont., an Johann Dyck, Bogdanowka $200.00; f. Tina Dyck, Kitchener, an Heinr. Enns, Alexandetal $20.00; f. Anna Dyck, Glendale, an Heinr. Schröder, Melitopel $10.00; f. G. Schröder, Jetland, an Pet. Penner, Rosenthal $50.00; für Anna Dyck, Morden, an Witwe Sara Dyck, Gnadenheim $15.00; f. Jak. Kunkel, Alsen, N. Dak., an Andrej Schröder, Melitopel $10.00; f. Gerh. A. Willms, Waldheim u. A. D. Welk, Waldheim, an Jak. Isaak, Kuban $15.00; f. C. Buhler, Dallas, an Dav. Fröse, Nikolaijewka $40.00; f. A. B. Penner, Orienta, Okla., an Heinr. Pekker, Krim $25.00; f. Dav. Klassen, Craigmyle, an Abr. Klassen, Chortitza $10.00; f. Susie Warkentin, Steinbach, an Math. Warkentin, Neukirch $20.00; f. John Peters, Gretna, an Pet. Peters, Swetlowka $50.00; f. Heinr. Dück, Plum Coulee, an Jak. Enns, Annowka $50.00; f. Pet. Odenbach, Storm Plain, an Anna Odenbach, Nowopodolsk $10.00; f. Abr. Dück, Baden, an Diet. Peters, Russko-Kalenarowskoje $20.00; f. P. Schmidt, St. Jakobs, an Marie Schmidt, Wernersdorf $25.00; f. Marg. Reimer, Kitchener, an Cornelia Reimer, Schönau $10.00; f. Pet. Dyck, Winkler, an Abr. Martens, Sergejewka $20.00 und an Dietr. Wiebe, Olgafeld $10.00; f. J. T. W. N. an Witwe Friesen, Sicunoje $5.00; f. P. G. Lohrenz, Butterfield, an Franz Harder, Sergejewka $25.00; f. N. Isaak, Blair an Anna Isaak, Molotschansk $20.00; f. Jak. Enns, Rosenort, an Pet. Goossen, Lindenau $85.00; f. Heinr. Dück, Plum Coulee, an Julius Dück, Alexejewka $20.00; f. Ludwig Laible, Oak Bank, an Gottlieb Gering, Marienthal $10.00; f. B. Warkentin, Winkler, an Jak. Warkentin, Großfürstenthal $25.00; f. Jak. H. Köhn, Marion, an Tobias Köhn, Orlowo $15.00; f. Bern. Baumann, Wymark, an Korn. Martens Nikolaipol $35.00; f. Heinrich Regehr, Inman, an Witwe Anna Janzen $10.00; f. Martin Kasper, Waldheim, an Joh. Nedekopp, Olgafeld $12.00; f. Jak. Nickel, Langham, Abr. Rempel, und Pet. Rempel, Borden, an Heinr. Harms, Steinau $15.00; von J. B. Gering, Archbold $11.00, von Henry W. Friesen, Winkler $5.00, von Melinda Zimmerly und Nutter, Dalton $16.00, von Peter Engbrecht, Dolton $5.00; von Mrs. Priheim, Darlow $5.00, von Abr. J. Wiens, Marion $5.00, von Gerh. Harms, Meinland $2.00, von G. G. Wiebe, Winkler $10.00, von B. P. Buller, Halstead $5.00, von Schw. Ida Epp, Mt. Lake $5.00, von Gerh. Götz, Dalmeny $3.00, von Justina Enns $5.00 und von Abr. Enns, Winkler $2.00 an Franz Harder, Sergejewka $75.00; ($3.00 Unkosten und $1.00 in die allgemeine Kasse der Hilfe.) von Jak. u. Rosina Wegele, Galatia $2.50, von einem Leser von Rosenfeld $1.00, von Schw. Cath. Biederman, Bluffton $11.80 und von P. F. Janzen, Halbstadt $2.00 an Abr. Martens, Sergejewka $15.00 (Unkosten $1.00 und der Ueberschuß von 50 Cents in die Hilfskasse).

(Fortsetzung folgt.)

Quittungen der Gaben,

die ich seit meinem letzten Bericht erhalten und befördert habe:

Lina Harms, Reedley (India)	$30.00
G. J. Berg, Dinuba	11.25
A. Beier, Gotebo, Okla.	11.25
P. Unruh, Reedley,	10.80
C. C. Harms, Reedley,	5.00
A. M. Löwen, Hydro, Mont.	10.00
Zions-Gemeinde, Dinuba,	13.30
J. P. Siebert, Reedley,	22.60
Marg. Elias, Reedley,	2.00
A. M. Löwen, Hydro, Mont.	21.90
F. Funk, Hydro, Mont.	11.20
H. J. Krehbiel, Reedley,	21.25
J. C. Harms, Dinuba	1.70
Anna Isaak Thießen, Meade, Kans.	$2.00
J. F. Isaak, Meade, Kans.	$5.00
H. F. Isaak, Meade, Kans.	$5.00
P. M. Harder, Bakersfield, Calif.	12.00
Für Kaiserwert, Germ.	8.50
A. M. Löwen, Hydro, Mont.	5.00
J. J. Thießen, Reedley	2.50
Franz Enns, Dinuba	2.50
Jakob Töws, Reedley	11.20
A. Beier, Gotebo, Okla	11.20
A. M. Löwen, Hydro, Mont.	27.00
J. C. Harms, Dinuba	1.00
C. Harms, Reedley	22.00
D. T. Janzen, Reedley	—.50
John Bartel, Meade, Kans., (pers.)	35.00
J. B. Regier, Meade, Kans.	39.50
A. M. Löwen (Mrs. Regier) Hydro, Mt.	11.20
Ungenannt, Dinuba (pers.)	40.00
C. Kwart, Los Angeles (durch P.W.T.)	2.00
M. B. Fast, Reedley	1.00
J. J. Thießen, Reedley (pers.)	25.00
J. C. Harms, Dinuba	5.60
Marg. Elias, Reedley	1.00
Ungenannt, Los Angeles	—.25
C. C. Harms, Reedley	3.00
Total	$451.20
Früher überhaupt quittiert	$81,643.15
Ueberhaupt erhalten und befördert	$82,094.35

Anm.: Habe persönlich Bittbriefe von Witwen, die ich in Sibirien getroffen habe; doch meine Kasse ist jetzt $5.60 überzogen. Der gute Gott wolle Geber und Empfänger, hier zeitlich und dort ewig reichlich segnen. Die Gaben die ich seit längerer Zeit befördert habe, werden dort voll in Goldrubel ausgezahlt. Bin gerne bereit zu irgend einer Zeit, Gaben zu befördern.

Grüßend M. B. Fast, Reedley, Calif.

— : : —

Einladung zur Konferenz.

Die diesjährige Konferenz der Mennonitengemeinden im mittleren Canada soll, so Gott will, den 6. 7. u. 8. Juli in Eigenheim stattfinden. Unsere Gemeinde ladet herzlich dazu ein:

1. Alle solche Gemeinden, welche sich der Konferenz angeschlossen haben.

2. Alle solche Gemeinden, welche sich mit uns eins fühlen und geneigt sind, mit uns gemeinsam das Werk des Herrn zu treiben.

3. Alle solche Gemeinden, die unsere Arbeit noch näher prüfen möchten, ehe sie sich der Konferenz anschließen.

Gäste, welche per Bahn kommen, werden am Sonnabend auf dem Bahnhofe zu Rosthern von dem Empfangskomitee erwartet werden. Solche, die per Auto kommen, sollten bis zur Kirche in Eigenheim, 7 Meilen westlich von Rosthern, fahren, wo ein Komitee bereit sein wird, sie zu dirigieren.

Am Sonntag vor der Konferenz wird ein Missionsfest gefeiert werden. Wir erwarten, daß sechs zugereiste Prediger uns an dem Tage Missionsbotschaft bringen werden.

Alle Gäste, die nicht aus der Ferne kommen, möchten sich für Sonntag das Essen mitbringen. Gäste aus der Ferne werden bewirtet. Während der Konferenz soll die ganze Konferenzversammlung bewirtet werden.

David Töws.

—— : : ——

Briefauszüge aus Rußland.
(Von Abr. Unruh.)

5. „Die Naturalsteuer war sehr schwer. Gleich nach Weihnachten kam ein Inspektor und drohte mit Einstecken und dergleichen, wie sie es gewöhnlich tun. Daraufhin wurde auf den Böden zusammengefegt und von vielen wurde sogar das Saatgetreide zur Stadt gefahren u. dann wurde gezahlt. Hernach wurde jedem von der geforderten Summe etwas abgelassen."

6. „Unserm Dorf wurde 2000 Rbl. abgelassen. Nun haben sie bei der Verteilung erst die genommen, die ein oder gar kein Pferd hatten und ihnen alles geschenkt, ungeachtet dessen, wieviel er gezahlt hatte. Das übrige Geld wurde auf die übrigen Nachbarn verteilt. Ich habe die ganze Steuer bezahlt; von den andern sind etliche etwas schuldig geblieben."

7. „In der Krim haben große geistliche Bewegungen stattgefunden. Ende Mai soll es in Kadagai eine Krimer-Bundeskonferenz geben; sie ist schon von der Regierung erlaubt. Auf 50 Glieder soll ein Delegat sein."

8. „In uns steigt die Frage auf: Was weiter tun? Hier sind im Dorf etliche Nachbarn, die unbedingt weg wollen und auch schon Kaufleute für ihr Wirtschaften haben. Es ist nämlich eine Gesellschaft russ. Bauern, die hier 6 Wirtschaften kaufen will. Nun sind wir in einer schlimmen Lage: nicht verkaufen lassen geht nicht, und verkaufen lassen geht auch nicht, wenn hier noch etliche Mennoniten im Dorfe bleiben wollen."

9. Noch die Worte eines alten Bruders: „Wenn ich so nachdenke, machen sich etliche Nachbarn Schaden durch den Gedanken an Amerika; dann wollen sie, — und dann wollen sie nicht; und so merkt man, es fehlt die energische Aufmerksamkeit d. Wirtschaft gegenüber. Zudem kann den schönen Süden doch der Norden nicht ersetzen. Viele arme Leute gingen einst nach Barnaul in Sibirien und müssen in den langen Wintermonaten fast umkommen. Und nun — Norden im fremden Lande als Arbeiter im fremden Hause! Wie schön es auch ist, wie schön auch die Freiheit ist, aber er ist Knecht. So habe ich vieler Gedanken vernommen. Sind sie recht? Oder wie denkt Ihr in dieser Sache? Du erwähnst immer, daß Du nicht locken willst. Wenn es dort den alten Bauern, die ungefähr 20 Jahre gewirtschaftet haben, durchschnittlich gut geht, dann denke ich, dürft Ihr Amerikaner willig locken. Nach denen, die jetzt hingekommen sind, frage ich nicht. Wenn der Baum im Garten gesetzt ist, bin ich froh, wenn er das erste Jahr nur Blätter behält. Jeder Anfang ist schwer. Wir Alten würden gerne hier bleiben, aber unsere Kinder sagen: „Gehen wir, so gehen unsere Eltern auch!" Der Herr wird alles richtig führen!"

N. B. Diese Auszüge lassen uns etwas in das Denken der Brüder in Rußland hineinschauen, wie es nach Klarheit strebt und in die Gefühle blicken, wie sie auf und ab gehen und einen Halt suchen. Viele kämpfen in der Seele einen harten Kampf. Wie ein Ertrinkender sich fürchtet, den ergriffenen Strohhalm loszulassen und mit dem ergriffenen Strohhalm in der Hand untergeht, so ergeht es manchem in Rußland. Einer ergreift eine gute Nachricht von hier und schwärmt für Amerika und wird dabei untüchtig für seine Wirtschaft; der andere ergreift die Aussicht auf bessere Verhältnisse in Rußland und läßt die Gelegenheit auszuwandern vorbeigehen. Wer trifft das Richtige?

—— : : ——

Aus einem Briefe aus Rußland.

Philipp Kornies hat endlich sein Gericht hinter sich. Man hat ihm kein Härchen gekrümmt, nicht einmal einen Brandgeruch hat man an seinen Kleidern gespürt. Durch seine glänzende Verteidigungsrede hat er Leute zu Tränen gerührt. Das Gericht fand in Tokmak statt. Neufeld und Konsorten sind arg beschämt worden. Neufeld war ziemlich krank, man sagt, er betet schon.

In der hiesigen Lehrerschaft hat sich nichts Besonderes ereignet. Die Abkommen wurden gemacht, man stöhnte und zahlte. Nun arbeiten alle Schulen. Ohrloff machte für den zweiten Lehrer kein Abkommen, er wurde also entlassen. Ohrloff hat ihm aber die volle Gage ausgezahlt, — also Fortschritt. Den Gnadenfelder Lehrer Sudermann hat der Inspektor Krummer ohne viel Geschrei mit einem einfachen Zettel entlassen. Die Lehrerschaft will sich solches nicht gefallen lassen. Ob sie was ausrichten werden?

In der Witterung haben wir einen kleinen Umschlag: zwei starke Regengüsse, stellenweise auch Hagel. Winterweizen wird es sehr verschieden geben; einige rechnen auf 50 Pud pro Dess. Der Roggen steht ziemlich gut, ist leider nur sehr wenig gesät.

Hier in A. ist kein Haus, wo nicht Malariafieber herrscht, auf unserem Hofe sind nur noch zwei übrig geblieben, die andern haben alle Fieber und nehmen fleißig Chinin ein, dann haben sie eine kleine Pause, bis sich die Geschichte wiederholt. — Es ist einfach traurig."

Ein Leser.

—— : : ——

Die Sprache.

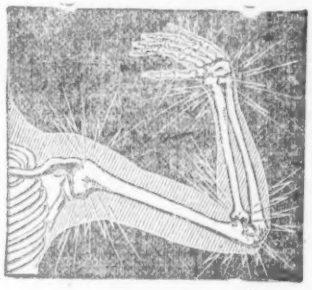
Als die Mennoniten im 16. Jahrhundert von Holland nach Preußen, da, damals auch Polen einschloß, zogen, hatten sie holländische Bibeln und bedienten sich der holländischen Sprache in Familie und Kirche. So eine einheitige Sprache machte sie stark in Bibelkenntnissen. Die Ursache der Auswanderung war Verfolgung, sie waren daher arm u. konnten in der neuen Heimat keine holländische Schule unterhalten, da sie verpflichtet waren, ihre Kinder in die hochdeutsche Landesschule zu schicken. So verloren sie bald die holländische Sprache. Mit der hochdeutschen Bibel wurde auch die Predigt hochdeutsch. Leider aber war ihre Umgebung plattdeutsch, — meistens waren es plattdeutsche Lutheraner und plattdeutsche Katholiken. Statt nun beim Wechsel von der holländischen Sprache die für sie einzig richtige Sprache, nähmlich die hochdeutsche, zu wählen, adoptierten sie die plattdeutsche Sprache, eben weil diese in ihrer Umgebung unter den lutherischen und katholischen Nachbarn die Umgangssprache war. Jetzt kam die Familiensprache mit der Kirchen- resp. Bibelsprache in Konflikt und ist es heute noch. Da muß die hochdeutsche Privatschule aushelfen, sonst geht's schief. Und das bißchen hochdeutscher Schulunterricht kann sehr ergänzt werden, wenn man in der Familie hochdeutsch spricht.

John F. Harms.

Rheumatismus.

Ein merkwürdiges Hausmittel hergestellt von einem der es hatte.

Im Jahre 1893 hatte ich einen Anfall von Muskel- und inflammatorischen Rheumatismus. Ueber drei Jahre litt ich wie nur die es verstehen, die den Rheumatismus selbst haben. Ich versuchte Mittel über Mittel: aber die Linderung war nur zeitweilig. Schließlich fand ich ein Mittel, das mich völlig kuriert hat: es sind keine Anfälle mehr gekommen. Ich habe dieses Mittel auch andern gegeben, die am Rheumatismus sehr litten, sogar bettlägerich waren, einige von ihnen schon 70 bis 80 Jahre alt. Das Resultat war immer dasselbe wie bei mir.



„Ich hatte große Schmerzen als Blitzstrahlen, die durch meine Glieder schossen."

Ich möchte, daß jeder rheumatisch Leidende dieses merkwürdige „Hausmittel" wegen seiner merkwürdigen Heilkraft versuchen würde. Sendet mir keinen Cent, nur euren Namen und die Adresse und ich schicke euch das Mittel frei zum Versuch. Nachdem ihr es gebraucht habt und es sich als das längst ersehnte Mittel erwiesen hat, euch von eurem Rheumatismus zu befreien, dann sendet mir den Kostpreis, einen Dollar: aber versucht mich recht: ich will euer Geld nicht, es sei denn, ihr seid ganz und gar zufrieden es zu senden. Ist's nicht billig so? Warum noch länger leiden, wenn Hilfe frei angeboten wird? Verschiebt es nicht! Schreibt noch heute!

Mark H. Jackson
No. 126 A Durston Bldg.
Syracuse N. Y.

Man nimmt an, daß in Mexiko eine neue Revolution stattfinden kann, wozu der Streit zwischen der jetzigen Regierungspartei und den Faschisten beitragen kann. Diesen Zwietracht haben die Kommunisten nun ausgenutzt und gießen Oel ins Feuer.

Korrespondenzen.

Wo bin ich?

(Von A. G. Sawatzky.)

Mit jeder Nummer der Rundschau wird man ein wenig mehr mit der Welt bekannt. Da die Emigrationsfrage einen großen Teil des Blattes einnimmt, so wird man mehr und mehr mit den hintersten Winkeln der Siedlungen unserer Brüder in Verbindung gebracht und was schon in dem letzten Viertel Jahrhundert aus dem Gedächtnis zu schwinden begann, wird neu aufgelebt. Es hatte sich wohl unser Volk in Amerika, Holland, Deutschland, Rußland und in der Schweiz schon ziemlich auseinander gelebt, denn die Verhältnisse sprechen gewaltig mit. Aber, wie die Lage heute geworden ist, scheint es einen Umschwung in der mennonitischen Volksfrage zu geben, den mancher mit Bedauern und mancher mit Freuden begrüßt. Die Frage ist nun, wie wird sich der gewaltige Zustrom der Mennoniten aus der alten Welt in die Neue nun centralisieren. Die meisten von dort kommen heute mit einer viel besseren Bildung herüber, als es vor 50 Jahren der Fall war. Es ist wohl kein Wunder, wenn man sich fragt, welchen Einfluß die Einwanderung auf uns eingebürgerte Amerikaner oder Canadier machen wird. Welchen Eindurck das Canadische oder Amerikanische auf die Einwanderer machen wird, ist wohl außer Frage, denn die müssen sich halt in die neuen Verhältnisse hinein leben und je eher sie das tun und je weniger sie von ihrer vorigen Heimat als etwa Muster hinstellendes sprechen, desto besser. Soviel Bildung glaube ich, haben sie alle mitgebracht, daß sie das Wissen und mit in Rechnung ziehen. Es hat sich erwiesen, d. wem solches schwer fiel, es oft schwer wurde fertig zu werden. Doch lernen wir Menschen in dieser Welt solange wir leben und auch die tausende, die herzu gekommen sind, werden uns Eingebürgerten auch zum Denken Anlaß geben u. wir sollten es zu schätzen wissen, wo eine geistige Kraft mit herüber kam. Das wird sicher auch geschehen, wenn selbige Kräfte nicht zu sehr aufdrängen und dadurch gleich von vorne herein ins Urteil fallen. Besonders wert sollte es uns sein, daß wir durch den Zuzug mehr Einfluß und Kraft für die deutsche Sprache gewinnen. Uns will die deutsche Sprache verloren gehen. Manche gaben es schon lange auf und predigten das Verfallen derselben. Wir aber wissen gut, was uns die deutsche Sprache ist. Es ist auch schon tausendfach darüber geschrieben worden. Aber es hilft gar wenig, wenn die heranwachsenden Menschen nicht davon wissen. Die Schule legt einmal den Grund für die Sprache. Fehlt daselbst die Grundlage, dann hilft kein Interesse. Den Gottesdienst hat ja unser Volk, daß hauptsächlich von Rußland kommt, noch deutsch, aber es fängt an, uns den letzten Halt zu nehmen. Einen großen Faktor zur Erhaltung der deutschen Sprache bildet bei uns der Gottesdienst. Sind heute noch die meisten dafür, daß es so bleiben soll und derselbe nicht ins englische übergehen soll, dann weiß ich aus guter Erfahrung ein Mittel, daß viel hilft. **Es ist der Chorgesang in der Gemeinde.** Wenn schon die deutsche Schule allgemein fehlt, so ist der Gemeindechor, der auf deutliche Aussprache übt und Gefühl und Gewicht beim Singen versteht hineinzulegen, der nächste Haltepunkt, wo man sich ernstlich orientieren sollte und dann ins Feld mit diesem Vorsatz vorgehen. Manche würden vielleicht meinen, daß ein Hochdeutsch zu Hause helfen würde. Das glaube ich nicht, denn es ist bewiesen worden, daß man seinen alten Grund, daß mennonitische Platdeutsch am längsten hält. Gibt man das aber auf, dann wird das Hochdeutsch in den Familien doch nur ein kümmerliches u. nimmt dann das Englische lieber an. Diese Folgerung ist bewiesen worden. Wo deutsche Schulen sind, hat das nichts zu sagen, da kann man schon abweichen von der Norm. Mit unsern Chören aber drängen wir in die Zukunft ein als ein Kriegsvolk. Die Gemeindechöre sind die Heeresspitze, die Gemeinde ist das Rückgrad. Singt der Chor schon die Hälfte ihrer Lieder in englisch, dann folgt die Gemeinde bald nach. Wollen wir aber den Schatz, den wir in der deutschen Muttersprache haben uns behalten, dann sollte man nicht so unbedacht in die Falle gehen. Noch haben wir unser Heim schön (oder etwas schön) **plattdeutsch.** Den Gottesdienst im Hochdeutschen, daß Uebrige ist alles englisch, der Handel, die Schule, d. Umgang, d. Luft, usw. Aber wir sollen als denke Menschen nicht das errungene Gut fahren lassen. Nur ein Englisch zu verstehen, würde uns doch sehr dünn vorkommen u. nicht genügen, wenn wir vier Sprachen sprechen und schreiben können. Die Eglische sollte sicher nicht darunter leiden dürfen, denn mit jeder Sprache, die man spricht schärft sich doch der Sinn, nicht wahr? Dann die Predigt: Wie angenehm hört sichs, wenn sie in guter Aussprache nach dem Singen folgt. Wir Sänger und Dirigenten verstehen alle, wenn wir von Harmonie sprechen. Das ist eine Harmonie in Tönen. Es gibt aber eine Harmonie für den geistigen Mensch und eine Harmonie für den geistlichen Mensch. Die Tonharmonie soll es oft am ersten sein. Das ist aber nicht ein ganz gesunder Weg. Die muß auch sein, aber nicht so, daß es einerlei ist, ob ich die Worte verstehe oder nicht. Manche wollen nur Stimmübung und geben nichts drum, wie die Worte kommen. Solche Harmonie schmeckt wunderbar geil, fremd-süß und — na, doch wohl schlecht! Aber beides harmonisch hervorbringen, daß ist seelisch und denkend richtig. Es ist außer Frage, daß es auch eine geistliche Harmonie gibt und die weit höher steht, als alle andern. Daher soll alles recht von Herzen kommen, ehe man die Kunst hinauf pflanzt, sonst bleibt es wieder nur im besten Falle eine Tönend-Erz-Musik. Morgen haben wir hier in Lodi ein Sängerfest. Da ich nachher nicht davon berichten will, so sage ich hiermit vorher, was mir manchmal nicht gefiel. Es kommt wohl auch nicht sehr drauf an, was mir gefällt, doch habe ich ja auch ein Recht zur Kritik, gleichwie andere. — Manche unserer Pacific Chöre singen sehr schön. Einige singen fast immer gut und manchmal harmoniert sogar die Seele des Liedes mit der Seele der Sänger und der Zuhörer. Das ist, was wir wollen! Dann aber meine ich, könnte das Singen in Englisch ganz ruhen und wir hätten ein großes Feld der Errungenschaft betreten. Gott hat uns deutsch gelehrt. Fast ohne Ausnahme; auch russisch lehrte er uns. — Nun noch Englisch! Jetzt wollen für unserer Seele das Beste behalten. Nicht das Wehmütige, auch nicht das zu Oberflächliche, sondern das Gediegene.

—— : : ——

Cordell, Okla. den 10. Mai 1925.

Es ist in Oklahoma jetzt trübe schon seit dem 1. Mai. An Regen fehlt es uns gar nicht.

Br. Abr. Koop, Sohn Isaak und P. P. Dyck von Bessie, Okla., haben eine Reise nach Mexiko angetreten, um auch mit der Ansiedlung dort bekannt zu werden.

Es wurde im Winter in der Beilage der Rundschau eine Adresse bekannt gegeben von einem Gerh. Wedel, Rosario, Mexiko, der durch seine Heirat in die Verwandtschaft Hamm hineingekommen ist. Er, Gerh. Wedel, fragt nach einem Jakob Jak. Hamm, nach Frau Pet. Pankratz. Darauf schrieb ich an ihn einen Brief am 4. Jan., und um 6 Wochen erhielt den Brief wieder zurück. Wenn Gerh. u. Kath. Wedel dieses lesen sollten, dann bitte ich um die richtige Adresse.

Morgen soll Schw. Isaak Frey von der Sichar Kirche aus zur letzten Ruhe gebracht werden. Wohl uns, wenn wir in Jesu Armen ruhen dürfen, dann gibt es keine Trübsal oder Krankheit mehr, dann ist alles Elend für immer überwunden.

Noch einen Gruß und Wohlwunsch an Editor und alle Leser von

A. K. Hamm.

—— : : ——

Winton, Calif., den 31. Mai 1925.

Es kommt mir so vor, der Osten ist reicher an Abwechselungen: bald regnet es, bald ist das schönste Wetter, dann hat man einen Schneesturm, der allen Verkehr blokkiert. Hier bei uns gibt es so etwas nicht. Jetzt haben wir alle Tage schönes Wetter. Niemand ist für Regen eingerichtet. Die Heuschober, die man im Freien macht, fängt man so groß an wie man will, und befürchtet nicht, daß er beim Setzen einregnen könnte. Der Alfalfa wird ja 4 bis 5 Mal geschnitten, und wenn alle 4 Schnitt zusammen ist, so wird der Heuschober rund gemacht. Ausnahme hat dieser Sommer mit seinem Wetter gemacht, als der Alfalfa zum zweiten Mal geschnitten wurde, denn es regnete dann sehr, worauf sich niemand eingerichtet hatte, und daher etwas von dem Heu verdorben ist. Denjenigen, die Tomatoes u. Süßkartoffeln ziehen, werden die späten Regen von vielem Wert sein. Unsere Gegend ist sehr benötigt an gu-

te Farmer, und an Land mangelt es auch nicht. In unmittelbarer Nähe von Marced ist ein großer Komplex Land in 20 und 40 Aker eingemessen worden. Dort werden jetzt schon die Bewässerungsgräben angelegt, und wenn ich recht bin, auch mit Pfirsiche, Wein und Alfalfa bepflanzt. Dieses Land soll unter sehr günstigen Bedingungen an Farmer aus dem Osten verkauft werden. Es würde uns sehr freuen, wenn noch sehr viele herkommen würden. Doch, wie wir wissen, haben die Leute im Osten große Furcht vor der Hitze hier. Man empfindet sie hier nicht so sehr, wie in Alberta oder Manitoba. Das mehr oder weniger gleichmäßige Klima ist der Geflügelzucht sehr günstig. Hier beschäftigen sich sehr viel Farmer mit derselben.

Da nicht jeder der Ostfarmer sein eigen Heu hat, und eine oder mehrere Kühe halten zu kostspielig ist, weil das Alfalfa-Heu von $10.00 bis $20.00 die Tonne kostet, so sieht man oft, daß Milchziegen gehalten werden. Es wird gesagt, man kann 7 Ziegen füttern, die so viel verzehren, wie eine Kuh.

Ja, wie hat sich doch im Laufe der Zeit so schnell vieles verändert! Ich erinnere mich noch gut der Zeit, als ob's gestern gewesen war, wo wir als Schuljungen mit unseren Lehrern den Riesenstein besuchten. Dieser Riesenstein liegt noch gerade so, wie früher.

Herzlich grüßend an Editor und Leser,
Peter P. W. Töws.

—— : ——

Main Centre, Sask. den 1. Juni 1925.

Wünsche dem Editor, den Mitarbeitern und allen Lesern einen wahren Pfingstsegen, nach Apg. 2, 4.

Am ersten Pfingsttag Vormittag predigte Br. H. P. Janz. Der Text war Luk. 12, 49. Nachmittag war Begräbnis, wo ein Jüngling von nahe 18 Jahre alt, zu Grabe getragen wurde. Es war David Ollferd, der Sohn des D. Ollferd. Leichenreden wurden gehalten von Br. Abr. Rempel, über Luk. 16, 19. Besonders wurde daraufhingewiesen, wie es nach dem Tode sein würde: der eine befand sich in Abrahams Schoß, wo er Trost empfand für jedes Erdenleid. Der andere, ohne jegliche Aussicht auf Hoffnung für Trost. Alle wurden darum gebeten und ermahnt, die Wahl für den gewünschten Ort in der Ewigkeit schon hier in der Gnadenzeit zu treffen. Dann sprach Pred. Jak. Sawatzky, Herbert, nach 1. Thess. 4, 13 bis Ende. Es wurde betont, das wir nicht trauern dürfen als solche die keine Hoffnung haben, sondern das Gläubige mit den Toten, die im Herrn sterben, wieder vereinigt werden.

Am Grabe machte Br. Jak. Wiens, Herbert, Schluß. Der Herr wolle die Betroffenen trösten, denn es war ihr einziger Sohn.

Heute, den zweiten Feiertag, war Sonntagsschul-Convention in Herbert. Deshalb war die Versammlung in Main Centre nur klein. Doch waren so viel beisammen, daß wir bei Betrachtung der Pfingstgeschichte, nach Apg. 2, die Nähe Jesu und somit Segen und Trost empfinden durften. Samstag, den 30. Mai, fing es morgens schön an zu regnen mit etwas Gewitter. Auch gestern regnete es, so auch heute den Tag hindurch.

Herzlich grüßend
David Fröse.

—— : ——

Mountain Lake, Minn., den 6. Juni 1295.

Nachdem wir in der letzten Hälfte des Monats Mai recht kühles Wetter mit mehreren Nachtfrosten gehabt, u. es auch schon recht trocken wurde, was besonders auf den Weideplätzen wahrzunehmen war, erhielten wir in den ersten Tagen des Junimonats, den längst erwünschten sanften Regen, der unsere Felder merklich erquikt hat. Dadurch, daß wir so spät, nachdem die Fruchtbäume so voll geblüht hatten, die Nachtfröste erhielten, wird es hier wohl nur sehr wenig Gartenfrüchte geben, doch die Getreidefelder stehen bis jetzt recht schön und vielversprechend da. Die meisten der Felder, die letzten Herbst mit Winterweizen bestellt wurden, haben im Dezember Monat durch die starken Fröste derart gelitten, daß sie im Frühjahr umgearbeitet wurden u. mit Korn und anderen Getreidearten eingesät worden sind.

Für manchen in dieser Ansiedlung kam die Nachricht von dem Abscheiden der Frau Jak. Epp, vor einer Woche, sehr unerwartend. Die Verstorbene, eine geb. Getruda Goossen, war in ihrem Leben öfters leidend, doch in letzter Zeit nicht in besonderer Weise; sie war noch Sonntag Abend in der Kirche auf dem Gesangprogramm, welches von dem Tabor College Glee club geliefert wurde. Montag war sie wieder im Bett, und die darauf folgende Nacht wurde sie plötzlich sehr krank, worauf der Arzt gerufen wurde und gegen Morgen starb sie an Herzschlag, im vollen Bewußtsein im Glauben an ihren Erlöser. Sie hinterläßt ihren Gatten, einen Sohn u. 4 Töchter, 1 Großkind, ihre alte Mutter und einen großen Verwandtenkreis. Sie ist alt geworden 54 Jahre und 5 Tage. Die Leichenfeier wurde im Versammlungshause der M. B. Gemeinde am Donnerstag, den 28. Mai, unter großer Beteiligung abgehalten. Bei dieser Gelegenheit hielten die Pred. Brüder Abr. J. Wiebe, H. E. Wines und N. N. Hiebert kurze Ansprachen.

Letzten Sonntag, den 31. v. Mts., starb Julius Adrian, nachdem er längere Zeit an einem Blasenleiden schwer gelitten hatte, und wurde den 2. Juni von der Bethel-Kirche aus zur letzten Ruhe bestattet. Näheres hiervon ist dem Schreiber nicht bekannt. — So geht einer nach dem andern aus dieser Zeit in die Ewigkeit hinüber. Wohl dem, der im Glauben stirbt und bereit ist, dem Herrn zu begegnen.

Nachdem ich obige Zeilen geschrieben hatte, erhielten wir noch einen recht guten durchdringenden Regen, welcher woll von Jederman mit Freuden begrüßt wurde. Dem Geber aller guten Gaben sei viel Dank dafür! Korr.

Hepburn, Sask. den 3. Juni 1925.

Gruß zuvor!

Der vielen Arbeit wegen, ist wohl wenig in letzter Zeit von dieser Gegend zu lesen gewesen, denn wir Farmer waren, so wie es überall ist, sehr beschäftigt mit der Saatzeit. Wir müssen uns bemühen, so viel und rasch wie möglich, alles in die Erde zu bringen, um im Herbst auch wieder in rechter Zeit damit fertig zu werden, daß der Winter uns nicht übereilt. Doch hat es angenehme Ueberraschung gegeben, denn es hat seit Montag 4 Uhr nachmittags geregnet und regnet auch heute noch. Daher können wir nun auch etwas unsere Korrespondenz nachkommen, die schon ziemlich nach hinten geschoben war.

Der Frühling fing besonders schön an, doch im Mai hatten wir etliche kühle Zeit.

Von dem Gesundheitszustande hier, ist zu berichten, daß Br. Sam. G. Friesen, welcher in letzter Zeit krank war, wieder gesund geworden ist. Der alte Bruder Abr. Siemens, der längere Zeit zurück vom Schlag gelähmt war, ist gestorben. Er sehnte sich schon sehr heim zu gehen, denn es war für ihn schon sehr schwer in letzter Zeit, auch für die Angehörigen.

In der Gemeinde geht es auch immer noch den alten Gang; der Herr segnet und die Versammlungen werden sehr besucht.

P. J. Friesen.

—— : ——

Bekanntmachung.

Des reichen fruchtbaren Regens halber konnte unsere für den 2. Pfingsttag geplante Zusammenkunft nicht stattfinden. — In der Zwischenzeit hat uns nun der norwegische Pastor lutherischer Konfession in Starbuck auf unsere Bitte freundlich die Kirche für jeden Sonntag vormittags zur Verfügung gestellt.

Einem allgemeinen Bedürfnis und Wunsch nachkommend mache ich nun bekannt, daß — so Gott will — am 21. Juni vormittags um ½10 beginnend in der erwähnten Kirche, die in der Nähe der Schule liegt, Taufe und Abendmahl stattfinden wird. — Nachmittags soll dann, — wenn es das Wetter erlaubt — eine Zusammenkunft im Walde stattfinden. Für Beköstigung hat jeder Sorge zu tragen.

Außer obig Gesagtem bringe ich folgendes zur Kenntnisnahme: Von verschiedenen Seiten ist der Wunsch geäußert, ich möchte eine größere Versammlung einberufen, wo Vertreter von den zerstreuten Immigranten Menn., dann Rat pflegen könnten, wie eine Gemeindeorganisation vor sich gehen solle und wie die allgemeine Stimmung sei, ob man sich in kleinere Gruppen oder zu einer großen Gruppe zusammenschließen wolle. Als geeignetster Platz zu solcher Zusammenkunft ist nun Winnipeg bestimmt. Für eine passende Räumlichkeit werde ich Sorge tragen.

So lade ich hiermit alle, die für oben genannte Sache sich interessieren, zum 28. Juni nach Winnipeg ein. J. P. Klassen.

Lilly Dale, Buhler, Kans., d. 6. Jun. 1925.

Acht und achtzig Jahre alt war unser lieber Vater am 21. Mai. Dieses Ereignis wurde festlich begangen, indem die Kinder, Großkinder, die es möglich machen konnten, seine einzige Schwester, die 3½ Jahre jünger ist und sonstige Verwandte und Freunde dazu erschienen waren. Pred. J. H. Epp von der Hillsboro Gemeinde hielt eine kurze angemessene Ansprache über Ps. 71. Der Vater selbst gab seinen Gefühlen Ausdruck durch einige Bemerkungen und Gebet, und war überhaupt sehr froh über den Besuch so vieler Lieben. Man hatte so das Empfinden, daß dieses das letzte Mal sein könne, daß wir seinen Geburtstag hier feiern dürfen. In gehobener Stimmung, ihn der besondern Gnade Gottes anempfehlend, fuhren wir heim. Andererseits stimmte es wehmütig zu beobachten, wie der Zahn der Zeit, besonders in den letzten paar Jahren, sich so wirksam an ihm bewiesen.

Am 23. wurden wir benachrichtigt, daß der Vater sehr krankt sei. Weil sein Zustand auf Nachfrage sich nicht änderte, fuhren wir den nächsten Tag hin, und fanden, daß die Diagnose des Arztes, schwaches Herz, hoher Blutdruck, und daher wenig Hoffnung für Genesung ergab. Doch bereits abends merkte man eine kleine Besserung, die stätig zunahm. Und jetzt ist er wieder beinahe völlig hergestellt. Sein Sehnen jedoch ist zu seinem Heiland zu gehen.

Wir erfuhren auch, daß der alte Pred. P. A. Wiebe totkrank darniederliege. Ja, die Reihen unserer alten Pioniere werden immer dünner, und die Jüngeren treten in ihre Reihen. Ob sie dieselben in dem Geiste der Väter ausfüllen werden?

Die Ernte ist vor der Tür. Durch die letzten heißen Südstürme hat das Getreide mehr oder weniger gelitten. Es ist auch sehr trocken.

Mit Gruß

C. H. Friesen.

——— : : ———

Steinbach, Man den 8. Juni 1925.

Das Wetter hat hier in letzter Zeit eine ganz andere Gestalt angenommen. Nachdem man vorher eine Zeit zurück schon etwas nach Regen ausgeschaut hatte; es war zwar noch nicht so trocken, daß das Getreide nicht aufgehen konnte. Jetzt ist schon ein paar Wochen zur Genüge Regen gefallen. Wenn es so fort geht mit Regen, fast alle Tage, so wird es nicht lange Zeit nehmen, dann werden schon einige Farmer anfangen zu murren. Das sollte nicht vorkommen, aber wir Menschen sind einmal so angelegt, daß wir bald bis dahin sind, einer mehr, der andere weniger. Doch wie schade! Wir richten ja damit nichts aus, und versündigen uns nur gegen unsern himmlischen Vater. Wir sollten uns ihm mehr anvertrauen und ergeben, und an seine Verheißungen halten, die uns doch niemals trügen. Sagt Jesus doch selbst: „Trachtet am ersten nach dem Reich Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, so wird euch solches alles zufallen." Aus diesem können wir ersehen, daß wir uns dasselbe bei Gott erwirken können, wenn wir zu viel Sorgen um das Zeitliche und Irdische haben, und unser Trachten mehr für das Leibliche und Irdische als das Wahre und Notwendigste für unsere Seele ist. Es bringt unserer Seele nur Unruhe, und macht unsere Herzen nur unglücklich, denn wir können doch uns nichts nehmen, wenn es uns der Herr nicht gibt und zukommen läßt. Wiewohl hier in Steinbach in den letzten Jahren schon manches vorkommt, besonders unter der Jugend, so hat es Gott mit uns doch noch nicht ganz aufgegeben. In seiner erbarmenden Liebe hat er, wie ich glaube, uns noch viel zu sagen, indem er uns oft Prediger hersendet und Buße predigen läßt, so wie er den Jona nach der Stadt Ninive schickte und Buße predigen ließ. Und wie finden wir es? War es ohne Erfolg? Sie taten Buße im Sack u. Asche, und fasteten auf des Königs Befehl und Gott sahe sie in Gnaden an u. schonte sie mit seiner Strafe, welche er durch Jona ankündigen ließ. Möchte es auch hier dem Herrn gelingen, daß wenn er mehrere Diener des Wortes Gottes herschickt, und Buße predigen läßt, daß es Bußetun zur Folge hat. Gott Lob es regt sich schon unter der Jugend. Und das nicht allein, sondern wie zu ersehen, auch unter den Aelteren werden gute und ernste Entschlüsse gefaßt, es mehr ernster mit d. Leben zu nehmen u. tiefer zu graben. Ich denke, der Gnadenwagen geht noch mal wieder durch Steinbach durch, ruft und lockt bittend einzusteigen, ohne Geld und umsonst, es erfordert nur Willigkeit und völlige Hingabe. Ich muß sagen: Gott segnet schon sein Wort. Ihm die Ehre dafür!

Wir hatten schon Donnerstag und Freitag Versammlungen, indem der liebe Br. Herman A. Neufeld von Winkler uns das Wort Gottes verkündigte. Dann kam Br. Gerh. P. Schultz von Chicago auf der Reise von Oregon und Sask. hier an, und hielt hier Sonnabend Abend Versammlung. Auch gestern, Sonntag, hiel er Vormittag sehr wichtige Ansprachen. Am Abend hielt er eine Erweckungspredigt, und so soll es die Woche hindurch fortgesetzt werden.

Wenn Br. Schultz auch nicht länger bleibt, wie bis Mittwoch, so erwarten wir Mittwoch Abend noch zwei Brüder von Mt. Lake, die uns weiter mit dem Worte Gottes hoffentlich dienen werden. Es sind die Brüder Dav. Regier und Heinrich Fast. Außer denen erwarten wir auch noch Geschw. Jak. Balzers, auch von Mt. Lake, Minn., die ihre Verwandten hier in Steinbach und in der Umgegend besuchen wollen. Wenn der Regen noch lange anhält, dann werden wir die Gäste wohl schlecht mit der Car von Winnipeg abholen können.

Noch einen herzlichen Gruß an alle Leser und den Editor samt dem Druckerpersonal. Heinrich Rempel.

Das Departament der **Polizei in Mexiko** hat eine neue und große Verschwörung der Faschisten gegen den jetzigen Präsidenten entdeckt. Im ganzen Staate werden Massenarreste vorgenommen.

Rosthern, Sask., den 10. Juni 1925.

Sonnabend, den 30. Mai war Br. Abr. Friesen, Eigenheim, zu seinem alten Nachbarn, Herrn Alex. M. Mitchel hinüber gegangen, was wohl recht oft geschehen sein mag, da die beiden Jahre lang gute Nachbarschaft gepflegt haben, wie mir das so vorgekommen ist, und hatte ihn regungs- und teilnahmslos, in seinem Stuhl sitzend, angetroffen, mit einer Katze auf seinem Arm, tot. Er hatte noch am Morgen die Pferde alle besorgt, wie sonst. Wahrscheinlich hatte er sich in den Stuhl gesetzt, um auszuruhen, war er doch auch bereits 78 Jahre alt, und hat selbst hundert Acker Weizen eingesät. — Seine Tochter in Regina, telegraphisch benachrichtigt, (vielleicht auch per Phone), war herbeigeeilt, um die Leiche dorthin zu holen, damit sie dort bestattet werde. Die Wege waren schlecht, das Auto welches die Leiche nach Saskatoon bringen sollte, war daran verhindert worden, da war der Leichenbestatter aufgerufen worden und der hatte sie in der Ambulanz dorthin genommen, sie eingesargt und per Bahn nach Regina befördert, wo sie Mittwoch den 3. dieses Juni, beerdigt worden ist. der Herr tröste die Hinterbliebenen.

In Waldheim starb am Donnerstag, d. 4. d. Mts., 57 Jahre und 11 Monate alt, an Wassersucht, Br. Peter Boschmann, nach langem, schwerem Leiden u. wurde Montag, am 8. zu Grabe bestattet. Möge der barmherzige Vater dem Verstorbenen ein seliges Leben in Seinem schönen Himmel beschert haben, wo er ausruhen wird von seinen schweren Leiden! Auch allen ihn überlebenden Familiengliedern sei der Herr gnädig und vereine sie alle, Mutter und Kinder, mit ihm in der Herrlichkeit!

Br. Gerhard Buhler, Aeltester in der Waldheim Mennonitengemeinde ist auf der Krankenliste, Rückenweh, nicht bettlägerig, fühlt aber alle Tage schlecht. —

Br. Abr. Dörksen, Aberdeen, leidet schwer am Krebs im Gesicht, welches ihm bereits arg zerfressen ist, wie mir mitgeteilt wurde. Gott, der Herr, stärke ihn gnädiglich! —

Br. Pet. Dück, Schwiegersohn der Geschwister Gerh. J. Andresen, liegt schon Wochen lang im Hause der Eltern seiner Frau an einer Krankheit, für welche die Aerzte noch keinen bestimmten Namen angegeben haben. Er schläft viel, ist viel bewußtlos, spricht nur wenig, zeigt wenig Eßlust, es ist zweifelhaft, ob er durchkommt. Der Herr tröste und stärke ihn und alle seine Lieben und bewahre sie vor dem Verzagen! —

Haben wir aber tagelang Regenzeit gehabt! Der Regen kam so ruhig herunter, daß wohl jeder Tropfen in die Erde drang bis an die Wurzeln der Gewächse und tiefer, so daß alles herrlich hervorsprießt und prächtig wächst; das Getreide jedenfalls ebenso.

In Laird und Umgebung ist gestern noch wieder ein schwerer Regenschauer niedergegangen, der die kaum einigermassen getrockneten Wege wieder tüchtig aufge-

weicht haben mag. Wie dankbar sollten wir den lieben Gott loben für solchen Segen!

Die lieben Geschwister Johann Voth haben uns heute verlassen. Br. Voth war Lehrer an unserer deutsch-englischen Akademie und geht nach Kansas, wo er in einer Schule einen Dienst übernommen hat, weiß aber den Ortsnamen nicht, nur soviel habe ich gehört, daß sie daselbst mit ihren beiderseitigen Eltern nahe zusammen wohnen werden, was man ihnen wohl gönnen kann, es ihnen auch wohl gönnt, sie werden uns aber sehr fehlen.

Gruß an Editor und alle Leser von
Wm. Rempel.

— : : —

Osler, Sask. den 8. Juni 1925.

Mit großem Interesse lese ich die verschiedenen Briefe in der Rundschau; auch von Rußland kommen oft Briefe in die Rundschau; aber von meinen Verwandten bekommt man nichts zu lesen. Ich habe auf dem Fürstenlande, Dorf Olgafeld, einen Vetter G. Siemens, mit dem ich schon mehrere Jahre im Briefwechsel stand, aber nun seit August 1924 keine Nachricht mehr von ihm erhalten habe. In Sibirien habe ich auch Vetter und Nichten, nämlich Jak. Regehren und Wilh. Unruus Kinder. Auch von da erhalte ich keine Nachricht mehr. Die Rundschau geht jedenfalls auch nicht bis dort. (Nur einzelne Nummern. Ed.)

Möchte noch von etlichen Todesfällen berichten. — Im Dorfe Rosenfeld mußten J. Günters ihr kleinstes Töchterlein am 19. Mai durch den Tod abgeben, und am 21. wurde die Leiche zu Grabe getragen. Alt ist das Kind geworden 3 Jahre, 5 Mon. und 26 Tage. Die Krankheit war Blinddarm Entzündung.

Der zweite Todesfall war bei J. G. Klassens, Grossing, Sask. Sie mußten von ihren 9 Knaben den Sohn Peter, 12 Jahre alt, abgeben. Weil es Klassens nicht passend war, das Begräbnis in ihrem eigenen Dorfe abzuhalten, so wurde dasselbe bei Geschw. Abr. G. Klassens in Neuhorst abgehalten. Sonntag, den 24. Mai, wurde die Leiche da zu Grabe gebracht. Dieser Peter bekam ein Geschwür unten am Bein (Blater), was ihn gleich von Anfang sehr schmerzte. Es wurde der Arzt gerufen, der ordnete an, daß man den Kranken ins Hospital bringe, was auch befolgt wurde. Doch es war alles umsonst.

Von Donnerstag auf Freitag die Nacht, schlug die Erlösungsstunde auch für Gerh. Partich. Er hat längere Zeit an Schlaganfall gelitten. Sein Leiden verschlimmerte sich zuletzt so, daß es viel Arbeit mit ihm gab. Alt ist er geworden nahe an 64 Jahre. Heute, den 8. Juni findet das Begräbnis statt.

In diesen Tagen ist auch ein P. Boschmann bei Waldheim, Sask. gestorben. Er hat viele Jahre hier bei Aberdeen auf der Farm gewohnt. Er war früher immer ein sehr kräftiger Mann; doch der Tod macht kein Ansehen der Person. Dem Menschen ist eben das Gesetz gestellt, zu sterben. Wohl dem, der bereit ist, seinem Gott zu begegnen.

...

In letzter Zeit hat es hier sehr viel geregnet. Die Erde ist sehr aufgeweicht, und die Farmer sind alle sehr froh dazu. Doch es wurden schon Befürchtungen laut, daß es könne wieder so ein trockener Sommer geben, wie im vergangenen Jahre. Aber der Psalmist sagt, daß Gottes Brünnlein Wassers die Fülle haben, was uns besonders am 4. Juni gezeigt wurde. Der Regen kam dann in Strömen herab.

Es ist hier eine Sorte Gewürm in der Erde, die vertilgen große Felder Getreide. Auch die Gärten werden davon heimgesucht. Es sind gelbe und schwarze Würmer, ein Zoll lang, mit einem großen Kopf, die sind ungefähr ein Zoll in der Erde. Wir hoffen, nach diesem Regen werden sie verschwinden.

Grüßend J. Martens.

— : : —

Sommerschule in Steinbach.

Es wird hiermit bekannt gemacht, daß in Steinbach diesen Sommer eine Sommerschule eröffnet werden wird. Als Lehrerkraft ist Herr Tinkler angestellt worden, der sich letzten Sommer schon als Leiter der Winkler Sommerschule einen tüchtigen Ruf erworben hat. Auch in Winnipeg ist er als ein ausgezeichneter Lehrer bekannt. Diese Sommerschule hat natürlich die vollständige Genehmigung und Unterstützung des Department of Education. Es wird Unterricht gegeben werden in 6 Fächern, nämlich in Analitical Geometry und Algebra Grad 12, sowie in Geometry, Algebra, Physik und Chemistry Grad 11. Der Kursus nimmt seinen Anfang am 6. Juli und endigt um sechs Wochen — am 14. August. Das Komitee, welches diese Sommerschule ins Leben ruft, wird für entsprechende Unterhaltung und Sport sorgen. Es dürfte auch nicht schwer halten, in so einem Städtchen, wie Steinbach, Kost und Logis für mäßigen Preis zu bekommen. Das Schulgeld wird jedenfalls nicht höher sein, als in anderen Sommerschulen und vielleicht niedriger, je nach der Anzahl der Studenten, die sich einfinden werden. Die meisten Lehrern der Ostreserve nebst vielen andern werden an diesem Unterricht teilnehmen.

Ein Sommerkursus in dem mennonitischen Städtchen Steinbach würde unbedingt für viele auswärtige mennonitische Lehrer und andere, eine angenehme und nützliche Abwechselung und Erholung vom eintönigen Schulleben sein. Es sollte daher nicht schwer halten, von dreißig bis vierzig Studenten zusammen zu bekommen. Der Segen, der aus so einer Massenzusammenkunft unserer menn. Lehrer entstehen würde, dürfte für unsere Schulen in direkter und indirekter Hinsicht von großer Bedeutung sein.

Um nähere Auskunft wende man sich an Joh. C. Reimer, Steinbach, den Vorsitzenden unseres Komitees, oder an den Unterzeichneten

P. J. B. Reimer.
Steinbach, Man. Schreiber.

„Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen." Von J. Janzen. Preis 25 Cents. Verlag: Rundschau Publ. House, Winnipeg.

Der Verfasser schildert den Heiland, wie er von Seele zu Seele wandert, um einzukehren. Fast überall findet er die Türen verschlossen, oder die Seelen so von andern Dingen erfüllt, daß er daneben für sich keinen Raum findet. Und es sind nicht bloß an sich verwerfliche Dinge, wie Karten, Branntwein usw., die die Menschenseelen beherrschen. Es ist ein Vorzug des Büchleins, daß der Verfasser zeigt, wie auch Dinge, die an sich durchaus nicht verwerflich sind, deren Besitz sogar ein Segen sein kann, unter Umständen die Seele verhärten: ein vierfaniger Verdeckwagen, eine Reihe von Kühen, ein blanker Schrank usw. Sogar die Tugenden der äußeren Wohlanständigkeit, der Reinlichkeit und Sparsamkeit können das Herz kalt und gefühllos machen. Ist es nicht eine eisige Herzenskälte, wenn eine Frau (Seite 11) zum Heiland sagt: „Du möchtest mir Schmutz herein bringen, wenn ich Dir auftue." In Wirklichkeit wird wohl nie eine Frau so sprechen, aber vielleicht tatsächlich so sein. Was Jesus in alle Herzen bringen will, ist Sonnenschein, Freundlichkeit, Wärme, Liebe. Das Büchlein verdient in allen mennonitischen Familien gelesen zu werden. Es dürfte wohl jeder etwas für sich darin finden.

Dr. Peter Epp.

Jetzt gesund und stark. „Vor sechs Jahren war mein Zustand derartig, daß ich unfähig zur Arbeit war," schreibt Herr Karl Klatt von Straßburg, Sask., „Ich hatte viel Geld für Aerzte ausgegeben, aber sie schienen nicht zu wissen, was mir fehlte. Ich fühlte mich müde und erschöpft, und meine Lebenslust war verschwunden. Nach kurzem Gebrauch von Forni's Alpenkräuter bin ich ein vollständig anderer Mensch geworden, — gesund und stark." Da ist Kraft und Gesundheit in jeder Flasche dieses weitbekannten Kräutermittels. Es ist nicht im allgemeinen Handel, sondern besondere Agenten liefern es direkt aus dem Labaratorium von Dr Pet. Fahrney and Sons Co., in Chicago, Ill.

Zollfrei geliefert in Kanada. — Adv.

Werft die nutzlosen Bänder weg, vermeidet Operation.

Stuart's Plapao-Pads sind verschieden vom Bruchband, weil sie absichtlich selbstanhaftend gemacht sind, um die Teile sicher am Ort zu halten. Keine Riemen, Schnallen oder Stahlfedern — können nicht rutschen, daher auch nicht reiben. Tausende haben sich erfolgreich ohne Arbeitsverlust behandelt und die hartnäckigsten Fälle überwunden. Weich wie Sammet — leicht anzubringen — billig. Genesungsprozeß ist natürlich, also kein Bruchband mehr gebraucht. Wir beweisen, was wir sagen, indem wir Ihnen eine Probe Plapao völlig umsonst zuschicken. **Senden Sie kein Geld**, nur Ihre Adresse auf dem Kupon.

Senden Sie Kupon heute an

Plapao Laboratories, Inc.,
2899 Stuart Bldg., St. Louis, Mo.,
für freie Probe Plapao und Buch über Bruch.
Name . . . . . .
Adresse. . . . . . .

Leserkreis.

Grünthal, Man.

Hier in der Umgegend ist alles, so viel ich weiß, gesund, was wir auch Euch allen von Herzen wünschen.

Der verg. Winter brachte viel Schnee u. so konnten wir auch besser die Wölfe fangen, denn wenn der Schnee erst zu tief ist, dann kommen sie aus dem Busch hervor, und dann gehen die Hasen oben auf dem Schnee und die Wölfe können sie nicht mehr fangen.

John H. Kehler.

Plum Coulee, Man.

Einen Gruß und Segenswunsch an den Editor und alle Rundschauleser. Gesund sind wir alle, und wünschen Euch dasselbe. — Schikke Zahlung für die Rundschau.

Wie geht es Tante Isaak Günter? Ich wünsche Euch eine schöne Gesundheit und das beste Wohlergehen. Bernh. Dücken und Isaak Günters, laßt auch mal etwas von Euch hören.

Heinrich Falk.

St. Boswells, Sask.

Wünsche Dir viel Mut, Freudigkeit und Gottes reichen Segen in Deiner Arbeit.

Schicke Dir Zahlung für „Rundschau" und „Jugendfreund," auch einen Dollar für „Zeugnis der Schrift," und bitte, mir diese Blätter für ein weiteres Jahr zuzuschicken.

Dein lieber Papa weilte unter uns, um seine ihm von der Konferenz auferlegte Arbeit zu erfüllen. Wir hatten auch die Freude, ihn eine Nacht unter unserem Dache zu beherbergen, u. haben ihn recht lieb gewonnen, durfte dann auch noch mit ihm zu einigen anderen Familien fahren, mit denen er Gottes Wort las und auch betete, und wir durften durch ihn viel Segen genießen. Auch die Versammlungen wurden stark besucht, überhaupt abends, wo er immer Predigt hielt. Nachmittags war immer Bibelbetrachtung, verhandelt wurde Ev. Joh. von Kap. 13 an. Er verstehe es, die Schrift so klar auszulegen, daß uns manche Stellen, die uns bisher dunkel und unverständlich waren, jetzt klar und verständlich werden. Zwei Tage war auch noch Br. Wilh. Dyck von Manitoba hier, der sich dann in der Arbeit mit ihm teilte.

Eine Aeußerung Deines Vaters wurde mir sehr wichtig. Wir kamen darauf zu sprechen, wie doch die Jahre so schnell dahin fliehen, es kam mir noch nicht lang vor, als ich ihn in seiner besten Manneskraft gesehen hatte, und nun war er ein Greis. Da meinte er: ja, auch mir sind die Jahre zu schnell verflossen, und es ist mir immer so, als müßte ich die Zeit aufhalten. Als ich darauf sein graues Haupt und seine gefurchte Stirn und seine gebeugte Gestalt ansah, da ahnte er wohl, was ich meinte, und dann sagte er: „Mir ist immer so, als ob ich noch nicht genug für meinen Herrn und Heiland getan habe." — Wie beschämend für mich und manchen andern, die wir müßig dastehen, als wäre schon keine Arbeit für uns für den Herrn zu tun. Unser Wunsch und Gebet ist, der liebe Herr möge ihn noch lange bei Kraft und Gesundheit erhalten. Bitte grüße ihn herzlich von mir. (Ja. Ed.)

Brüderlich grüßend

J. M. Sapinsky.

Riverville, Man.

Gottes Segen, Gnade und Frieden in Christo, wünscht von Herzen dem Editor, Druckererfonal und dem Leserkreise, Euer Mitpilger nach der oberen Heimat. — Mit unaufhaltsamer Schnelle eilt die Zeit dahin, und wir mit ihr. Kaum sind die Glockenschläge verhallt, welche Neujahr einleuteten, u. nun ist dasselbe schon weit hinter uns. Eine ernste Mahnung zur Beherzigung des Wortes Paulus an die Korinther-Gemeinde, nach 1. Kor. 16, 13: „Wachet, stehet fest im Glauben, seid männlich und stark."

Am 19. März hielten wir bei Nachbarn Joh. Rempel ein kleines Abschiedsfest. Wir sind auch Immigranten. Es wurden folgende Lieder gesungen. Aus der Heimatklänge No. 26: „Laßt die Herzen immer fröhlich." No.221: „Gott mit Euch, bis wir uns wiedersehn!" Ihre Heimat ist bei Dufrost, Man. Wünschen Euch den Segen von oben.

J. H. Schröder.

Loostwood, N. Dak.

Ich sende Reisegeld für die Rundschau, und mit dem Preis der Rundschau schicke ich gleich noch eine kleine Gabe mit für Kinder nach Deutschland oder Rußland, wohin es am Nötigsten ist. (Dankend erfüllt. Ed.)

Es ist schade, daß die Gedanken der Christenheit so sehr auseinander gehen. Der liebe Herr und Heiland ist in die Welt gekommen für uns Sünder, uns zu erlösen von dem Fluche, der über Adam und alle seine Nachkommen gefällt war. Und denke ich dabei an Weihnachten zurück, und wie man meint, das Freudegefühl auf der Bühne der Welt oder durch ein Program zu wecken, welches stark an die Lachlust der Zuhörer appeliert, dann glaube ich, man ist im Irrtum. Ich möchte daran erinnern, wie geschrieben steht: „Irret euch nicht, Gott läßt sich nicht spotten." Und doch ist manche Aufführung am Heil. Feste weiter nichts, als Spott im vollsten Sinne des Worts. Doch warum, warum? Oder wo fehlts dann eigentlich? Hat mann seinen verdorbenen und sündlichen Zustand noch nicht richtig erkannt oder erkennt man nicht, von welcher Tragweite dieses Fest für uns ist? Oder hat man die Erlösung nicht angenommen und kann darum kein richtiger Christ sein, und versucht durch erwähnte Mittel sich Freunde zu bereiten? Oder ist da die Erziehung im Elterhause schuld? Oder vielleicht Schule und Kirche? Man kann vielleicht sagen, daß auf allen drei Gebieten gesündigt wird. — Vor allem scheint die Einigkeit zu fehlen. Einigkeit nur macht stark, um der Welt mit aller ihrer Lust widerstehen zu können; dazu muß man stark sein in solcher Kraft, die aus der Erkenntnis in Jesu Christi kommt.

Elternhaus, Schule und Kirche, sind das Salz der Menschheit in gewissem Sinn. Wenn das Salz dumm wird, womit soll man salzen? Dann ist es zu nichts nützlich. — Möchten doch diese drei Plätze eins sein im Dienste der Erziehung.

A. P. Harder.

Ratner, Sask.

Im verg. Jahre war hier die Ernte sehr schlecht. Mein bischen Getreide, was ich bekommen habe, ist so viel verfroren, daß es nicht gut ist zu Saat. Ich muß mir alles Saatgetreide kaufen, aber ich weiß noch nicht, wie ich es machen werde. Ich habe schon gedacht, weil ich dort in Manitoba viel Geschwister und Freunde habe, wollte ich mal versuchen, ob sie mir vielleicht könnten aushelfen.. Ich will auch gerne alles zurückzahlen. Aber in dieser teuren Zeit habt Ihr vielleicht schon mit Euch selber genug zu tun. Seid alle herlich gegrüß, und dem Editor wünsche ich Gesundheit, Freude u. Segen zur Arbeit. (Danke. Ed.)

F. J. Dyck.

Orland, Calif.

Weihnachten ist weit hinter uns und vorbei. Es wäre zu wünschen, daß doch nicht alles schon vergessen wäre und noch einen Segen später bringen möchte.

Meine Notizen von Weihnachten lauten: Am Weihnachtstage diente uns Br. Berg. mit dem Worte nach Jes. 9, 1—10. Br. Berg hat die Gabe, so recht das Licht klar zu machen von Golgatha. Den folgenden Sonntag war Br. G. E. Penner zugereist, und hielt uns nach 3. Mose 10 etliche Verse vor. Seine Hauptgedanken waren, daß der Heilige sich treu hält zu dem, was er versprochen hat, und ein jeglicher solle Rechnung mit sich selber machen am Schlusse des Jahres, denn es lohne sich nicht, mit einem unreinen Herzen überzutreten ins neue Jahr. Er sagte noch, wie der Kommunismus hier schon in den Schulen ausgebreitet wird, daß wir auch nicht viel Gutes zu erwarten haben.

Lieber Herman, mein Wunsch ist, daß es Dir möchte gut gehen. (Von Herzen Dank. Ed.)

Dein Bruder in Christo. Jakob Fröse.

Eine Erfahrung.

Nahe bei der Grenze, als wir aus Rußland kamen, hielt der Zug an, so daß die Lokomotive noch an russischer Seite war. Da kam ein hoher Beamter, um den Paß zu visieren. Der Mann war so dick, daß er beinahe nicht die Treppe, die in den Waggon führte, ersteigen konnte. Endlich war er fertig und wir durften weiter fahren durch das große Grenzthor. An der russischen Seite waren Hammer und Sichel, das russische Reichswappen mit der Inschrift: „Proletarier aller Länder vereinigt Euch!". Auf der lettischen Seite wehte die Lettische Flage. Auf der ersten Station bekamen wir gleich Abendbrot. Hier mußten wir auch noch umladen, nämlich aus den russ. Waggons in die lettischen. Dann fuhren wir bis Reichiza. Hier mußten wir baden und wurden in Baraken geführt, wo wir zwei Tage zubringen sollten. Wir bekamen drei Mal des Tages Essen. Morgens: Kaffee, Brot, Butter u. Zucker. Mittags: Nudelsuppe und Fleisch. Abends: Reis mit geschmolzener Butter. Den 21. nachmittags, hielt Onk. Jak. Reimer eine Predigt im Freien. Er sprach über Ebr. 13, 8. — Den 22. fuhren wir ab, nachdem wir schon am vorigen Tage, gegen Abend, eingelanden hatten. Die Gegend, durch die wir fuhren, war schön! Herrliche Birkenwaldungen wechselten ab mit Fichtenwäldern. Mitunter sah man auch einen Bauernhof hinter den Bäumen hervorschauen. Den 24. kamen wir in Liebau an. Wir fuhren gleich bis zum Hafen. Da stand der Dampfer „Markleen" schon bereit, uns an Bord zu nehmen. Aber so rasch ging das doch nicht. Erst mußte der Paß gezeigt werden, dann durften wir aufs Schiff gehen. Um 8 Uhr fuhren wir, von 2 kleinen Dampfern losgezogen aus dem Hafen, und bald schaukelten wir auf hoher See.

Jakob Born.

Plum Coulee, Man.

Im Dorfe Gnadenthal hat sich am 4. Jan. d. J. eine wichtige Sache zugetragen: Den Freund Isaak Penner verfolgten hier 5 Personen, 4 Männer und eine Frau., die ihn mit Hammer und Gabeln nachfolgten. Aber der Flüchtling kam mit dem Leben davon. Er hat nur zwei Hiebe mit dem Hammer bekommen, einen ins Gesicht, und den andern, einen ziemlich starken Schlag, im Rücken. Traurig unter Mennoniten — ! P. C. P.

Plum Coulee, Man.

Br. Abr. Dick, Reintal, ist gelehmt worden am 6. Januar, abends, beim nach Hause gehen. So ist es mit uns Menschen, daß wir nicht wissen, was wir in der nächsten Stunde sein werden. Der Mensch denkt, und Gott lenkt. Darum sollten wir alle Zeit wachen und bereit sein, denn auch manchen hat der Tod in letzter Zeit so plötzlich ereilt, was sich hier in unserem Städtchen zwei Mal zugetragen hat. Dann wird von jedem Rechenschaft verlangt werden.

Gruß an alle Freunde und Bekannte

J. P. Dörksen.

Hydro, Okla.

Gottes reichen Segen zu Eurer Arbeit und die Liebe Jesu zum Gruß. Schicke hiermit auch noch Zahlung für die Rundschau.

Andreas u. Anna Zimmermann.

Die Wolke.

(Von Dr. phil. Peter Epp.)

Schluß.

S. schaute ihn starr und fassungslos an.

— „Hab ich Dich gekränkt, Pravda?"

Dieser lachte laut auf.

— „Du bist ein Esel!" —

Anna, die wieder ganz in sich zusammengesunken war, hatte dieses Gespräch nicht beachtet. Sehnsüchtig schaute sie von Zeit zu Zeit nach der Niederung, als könne sie kaum das Ende der schrecklichen Fahrt abwarten.

— „Ich bin heute," begann Pravda, nachdem er sich wieder beruhigt hatte, „nicht so sehr blutgierig gestimmt. Ich bringe auch nicht gerade alle Menschen um, die mir in die Hände fallen. Dich aber, mein guter Freund, werde ich erschießen, es sei denn," fügte er spöttisch hinzu, „daß Dich der liebe Gott aus meiner Hand errettet. Was meinst Du, kann er das? Bitte ihn mal sehr, ich geb Dir auch 15 Minuten mehr Frist." —

— „O Gott," stammelte S., „bist Du denn garnicht zu erbitten?"

— „Wie müßte er das wohl anfangen, wenn er Dich retten wollte?" fragte der Bandit freundlich. „In diesem ganzen Gebiet hier ist niemand, der mir nicht gehorcht, und Deine Freunde, die Kosaken, kann er in 15 Minuten wohl auch nicht herbringen, denn sie stehen gegenwärtig wenigstens 50 Werst von hier. Oder kann er das doch? Was meinst Du, Fräuleinchen?"

Sie gab keine Antwort.

Er wandte sich wieder an S.:

— „Wenn ich Dich jetzt frei ließe, was für eine wunderbare Geschichte gebe das für Dich. Der Herr hat mein Gebet erhört, würdest Du mit Tränen in den Augen erzählen, er hat das Herz des Räubers gelenkt, daß er nicht Blut vergießen konnte, so gern er auch wollte. — Aber nein! Dies mal lasse ich mein Herz nicht lenken. Ich lenke das ganz allein selbst. Und dennoch," fügte er leiser hinzu, „ich will Dir was ganz im Stillen sagen: Aus unserer Revolution und unserem ganzen Wesen und Treiben kommt nichts Gescheites heraus. Das sieht schon jedes Kind. Es wäre besser, wir hätten einen vernünftigen Kaiser im Lande und einen gerechten Gott im Himmel. Aber der Kaiser ist tot und der gerechte Gott, —wer weiß? — Und dennoch — wenn er Dich durch ein wirkliches Wunder aus meiner Hand befreite, es sollte mich aufrichtig freuen. Vielleicht könnte ich dann wieder an ihn glauben, wie vor vielen, vielen Jahren, als ich noch ein Kind war."

— „Nicht wahr," rief S., der wieder zu hoffen anfing, „das würde Dich freuen. Du bist noch nicht ganz verhärtet, Du glaubst doch noch etwas. Und ich will Dich um etwas bitten: Laß mich vom Wagen springen und gib mir einen kleinen Vorsprung, und wenn Du mich dann nicht triffst, das wird das Wunder sein."

Pravda brach in ein lautes, heiseres Lachen aus.

— „Das kann wohl sein, daß dann ein Wunder für Dich geschähe. Mit meinem hölzernen Bein kann ich Dir nicht nachlaufen, und ich bin auch kein guter Schütze. Meine Hände zittern stark. Ich kann die Menschen nur treffen, wenn ich ihnen den Revolver ganz direkt auf die Brust setze. Und so werde ich Dich auch erschießen. Den Revolver aufs Herz. Und wenn ich Dich nicht treffe, so magst Du leben."

Plötzlich schaute er um sich. Sie waren in der Niederung.

— „Stoj," schrie er und zog die Leine an. Die Pferde standen still.

— „Nun runter."

Vater und Tochter standen an den Wagen gelehnt. Pravda saß noch auf dem Strohsack und lud sorgfältig seinen Revolver, während seine scharfen Augen mißtrauisch die beiden beobachteten. Anna, die nun ganz erwacht war, legte ihren Arm um den Vater:

— „Papa, wie Gott will, nicht wahr?" flüsterte sie. Sein Gesicht war leichenblaß.

— „Ja," antwortete er mit zuckenden Lippen, „es ist gut."

Ihre Blicke ruhten lange in einander.

Plötzlich warf sie sich an seine Brust und mit einer Leidenschaft, die früher nie an ihr zum Ausdruck gekommen war, den Vater an sich pressend, rief sie, indem sie seine Wangen mit heißen Küssen bedeckte:

— „Papa, Papa, ich bleib bei Dir, ganz bei Dir. Es ist nicht schwer, nein!" — Dann zum Banditen:

— „Schieß, Pravda!"

Dieser feuerte die ganze Ladung seines Revolvers auf sie ab. Fest umschlungen sanken die beiden in das Gras. Der Bandit trat zu den Pferden, brachte die Sielen in Ordnung und kletterte wieder in den Wagen zurück.

Als er einige Schritte gefahren war, drehte er sich um und sagte:

— „Siehst Du, nun bist ganz still!"

Leserkreis.

Morse, Sask.

Ein Gruß der Liebe zuvor an den Editor und alle meine Geschwister in Manitoba und in Mexiko. Gesund bin ich noch immer, was ich Euch auch von Herzen wünsche.

Peter Falk.

Newton Siding, Man.

Da ich schon so viel Gutes von Ihnen gelesen, habe ich Sie schon sehr lieb gewonnen. Wir wohnen hier in Newton, sind im vorigen Sommer von Rußland nach Ontario gekommen, und wohnen jetzt erst seit drei Wochen hier. Es kommt uns hier etwas einsam vor, eine Kirche haben wir hier nicht, aber es wird hier dennoch jeden Sonntag etwas Andacht gehalten. Die Kinder hätten auch gerne Sonntagsschule, denn mehrere sind es von Ontario doch gewohnt. Ich wurde gebeten dieselbe mit den Kindern zu halten, und so habe ich mich denn, mit Gottes Hilfe dazu entschlossen.

Grüßend Greta Wiens.

Swift Current, Sask.

Da ich die Rundschau und den Chr. Jugendfreund bereits ein Jahr als Hochzeitsgeschenk erhalten habe, so schicke ich hiermit Zahlung für ein weiteres Jahr für beide Blätter, und sage auch noch nachträglich vielmal Dank dafür.

Wir haben hier jetzt schönes Wetter, und es scheint, als ob die warmen Wellen vom Winter mit Fieber behaftet sind, also das sogenannte Heiratsfieber hat hier eine Zeitlang stark gewankt. Es haben mich neulich drei Paare Neuvermählter gebeten, bei dem Editor der Rundschau anzufragen, ob sie auch würden berechtigt sein, die obengenannten Blätter als Hochzeitsgeschenk auf ein Jahr zu begrüßen? (Gerne. Ed.)

Ein Leser.

Wymark, Sask.

Letzten Winter hatten wir sehr schönes Wetter, so daß das Vieh fast immer hat können weiden, und das hat uns viel Futter gespart. Wünschen dem Editor und allen Freunden u. Bekannten, sowie auch allen unsern Geschw. in Manitoba und in Mexiko Gottes Segen.

Jakob C. Wall.

Büchertisch.

„Denn meine Augen haben Deinen Heiland gesehen." Von Jakob H. Janzen. Preis 25 Cents, broschiert. Verlag Rundschau Publ. House, Winnipeg.

Dieses ist der Titel eines netten Büchleins, welches kürzlich seinen Weg in mein Heim gefunden. Der Name des Schreibers war mir schon wohlbekannt. Ich interessiere mich für alles, was dieser fähige Schreiber aus der Schatzkammer seines großen, weiten und warmen Herzens hervorbringt. Es ist ein herzensfrommer und herzensfroher Mann. Der eisige Reif, der in den schweren Kriegs- und Revolutionsjahren so manche zarte Blüte erstickte, hat seinen köstlichen Humor nicht ganz töten können und wir alle hoffen, daß derselbe sich hier, in unserer Mitte, wieder ganz erholen möchte. Dieses in Rede stehende Büchlein jedoch ist nicht geschrieben, um uns ein humoristisches Feuerwerk vorzuführen; es behandelt eine tieferuste Frage: Das Anklopfen des Heilandes an die Menschenherzen. Was mir beim Lesen des Buches besonders wichtig wurde, ist die ruhige und liebliche Weise, wie der Sünderheiland, so ganz seinem tiefinnerstem Wesen angemessen, dem Menschenkinde leise und liebevoll nachgeht, stets anklopfend, stets einladend. Er gibt aber jedem Menschen Gelegenheit, sich aus freiem Willen für oder gegen ihn zu entscheiden. In welch einem Kontrast steht solch stilles, liebevolles Ziehen zu dem modernen lärmenden Treiben unserer Sensationsprediger, welche die Menschen durch haarsträubende Schilderungen von Satan und Hölle in den Himmel hineinängstigen wollen. Ich habe mich an dem Büchlein wirklich erbaut, und wünsche sehnlichst, daß jeder Leser dieses geschätzten Blattes sich eins davon bestellen möchte. Es kostet nur 25 Cents. Und dazu ist der Schreiber einer der Neueingewanderten, der nicht mehr ausgehen kann, um schwere körperliche Arbeit zu tun. Laßt uns ihn unterstützen, denn es tut ihm not und wir, die wir sein schönes Buch lesen, sind bei Weitem die Gewinnenden. G. G. Wiens.

Das Büchlein von Jakob H. Janzen: **„Denn mein Augen haben Deinen Heiland gesehen,"** habe ich sehr gerne gelesen. Es zeigt an Beispielen, wie der treue Heiland den einzelnen Menschenkindern suchend nachgeht, um sie zu gewinnen. Beim Lesen dieses Büchleins wird es vielleicht manchem deutlich werden, wie auch ihm auf seinem Lebenswege der Herr oft nahegetreten ist und er ihn nicht erkannt hat. Das Büchlein kann manchen Lesern, besonders den jugendlichen, die Augen öffnen, daß sie mehr acht geben auf den Zug des Geistes in ihnen, daß sie merken, woher er kommt und daß sie ihm folgen müssen. Das Büchlein ist zu empfehlen. Der Preis ist 25 Cents. Verlag Rundschau Publ. House, Winnipeg.

J. J. Klassen.

Ich habe genug."

Wer kennt nicht Johann Wohlgemut
Aus Freistadt bei Sanct Christ?
Ihm sind die Menschen alle gut,
Weil gut er ihnen ist.

Als Johann noch ein Hänschen war
Und kaum zur Schule ging,
Sein blaues Auge, tief und klar,
Voll vielen Fragen hing.

Da fragte ihn sein Lehrer einst
In einer Rechenstunde:
„Sag, Hans, wie viel ist fünf und drei?
Den Rechner straumm bekunde!"

Doch Hans gab nicht die Lösung kund:
War's Schüchternheit, Nichtwissen,
Die ihm verschlossen seit den Mund?
Er war doch sonst beflissen. —

Der Lehrer ist von rechter Art:
Er kennt der Menschen Schwächen,
Und weiß, den Weg zum Ziel muß man
Oft durch den Magen brechen:

„Nun, Hans, d. ich doch nicht so schwer!
Noch einmal will ich fragen,
Doch merk' gut auf, schau einmal her,
Ich glaub', nun wirst mir's sagen:

Fünf saft'ge Butterbrote gibt
Dir Mutter noch dem Spiel,
Der Vater legt noch drei dazu,
Sag', dann hast du wie viel?"

Da öffnet Hans den breiten Mund,
Gab Antwort, frisch und frei:
„Herr Lehrer, dann hab' ich genug!
Gewöhnlich tun's es drei!"

Man lacht? Das ist die träge Art,
Die niemals vorwärts kommt?
Hans sagt, das Rechnen um Gewinnst
Dem Menschen niemals frommt.

Aus Hans wurde ein Johann. —
Er ist nicht reich an Geld,
Doch steht er immer seinen Mann,
Wo's gilt, in seiner Welt.

Die Rechenkunst ward nie sein Teil,
Dazu ist er zu gut,
Doch hat er immer noch genug,
Und ist stets wohlgemut.

G. A. Peters.

Frei an Hämorrhoiden-Leidende.

Laßt nicht an Euch schneiden — bis ihr diese neue Hauskur versucht, welche Jeder anwenden kann ohne Umgemach oder Zeitverlust. Einfach zerkaut gelegentlich ein angenehm schmeckendes Täfelchen und befreit Euch von den Hämorrhoiden.

Laßt mich es für Euch kostenlos beweisen.

Meine „innerliche" Methode der Behandlung und dauernden Linderung der Hämorrhoiden ist die richtige. Viele Tausende Dankbriefe bezeugen dies, und ich möchte, daß Sie meine Methode auf meine Kosten probieren.

Einerlei, ob Ihr Fall ein alter oder erst kürzlich entwickelt ist, ob es ein chronischer oder akuter, ob nur zeitweise oder allezeit schmerzt — Ihr solltet um eine freie Probe kurieren.

Einerlei, wo Sie wohnen oder welcher Art Ihre Beschäftigung ist: Wenn Sie an Hämorrhoiden leiden, wird meine Kur Sie Probebehandlung schreiben.

Gerade denen möchte ich mein Mittel senden, deren Fall scheinbar hoffnungslos ist, wo alle Arten Einreibungen, Salben und andere lokale Behandlungen fehlschlugen.

Ich mache Sie darauf aufmerksam, daß meine Behandlungsweise die zuverlässigste ist.

Dieses liberale Anerbieten einer freien Behandlung ist zu wichtig, um auch nur einen Tag hinausgeschoben zu werden. Schreiben Sie jetzt. Senden Sie kein Geld. Schicken Sie den Koupon, aber tun Sie es heute.

Freies Hämorrhoiden-Mittel.
C. R. Page,
427 F. Page Bldg., Marshall, Mich.
Bitte, senden Sie eine freie Probe ihrer Methode an:

. . . . . .
. . . . . .

Ein freies Buch über Krebs.

Das Indianapolis Cancer (Krebs) Hospital, Indianapolis, Indiana, hat ein Buch herausgegeben, das sehr interessante Angaben über die Entstehung des Krebses gibt. Es sagt auch, was gegen die Schmerzen, gegen Blutung, gegen Geruch zu tun ist. Ein sehr wertvoller Ratgeber, um über irgend einen Fall Herr zu werden. Schreibe heute nach diesem Buche, indem Du diese Zeitung erwähnst, bitte.

Kropfleiden geheilt ohne Operation

Warum also sich der Gefahr einer nur zu oft mit dem Tod endenden Operation aussetzen, wenn es ein Mittel gibt, womit ein jeder dieses Leiden selbst sicher und schmerzlos heilen kann?

Eine volle 3 Monat Behandlung kommt zu $1.00, Postfrei.

Unser Wegweiser für erfolgreiche Selbstbehandlung in allen organischen Krankheiten, 10 Cents postfrei.

John F. Graf, 1026 N. E. 19 Str.
Portland, Oregon.
Naturheilmittel Handlung.

Sichere Genesung für Kranke

durch das wunderwirkende

Exanthematische Heilmittel

— auch Brannscheidtismus genannt. —

Erläuternde Zirkulare werden portofrei zugesandt. Nur einzig und allein echt zu haben von

John Linden,

Spezialarzt und alleiniger Verfertiger der einzig echten, reinen exanthematischen Heilmittel.

Office und Residenz: 3444 Memphis Ave., S. W.

Letter Box 485 - Brooklyn Station, Cleveland, O.

Man hüte sich vor Fälschungen und falschen Anpreisungen.

Agenten verlangt

In jedem Dorf, in jeder Gemeinde, möchten wir einen regen, zuverlässigen Agenten für Dr. Pusheck's berühmte Selbst-Behandlung anstellen. Für nähere Auskunft und freien ärztlichen Rat wende man sich an

Dr. C. Pusheck, Box 77, Chicago, Ill.

Rasches Fahren führt zu Krebsleiden.

Bei einer Zusammenkunft der Aerzte im Staate New York, gab Dr. Osmand bekannt, daß seinen Forschungen nach, zu rasches Fahren auf Caren ungemein schädlich für den Magen sei. Da die Magennerven bei solchem Fahren sehr angestrengt werden, und dies führe zur Erkrankung an Krebs. Er bestätigte seine Beobachtungen mit Lichtbildern, die er mit den unsichtbaren, so genannten Iks-Strahlen aufgenommen hatte bei verschiedenen Magenerkrankungen. Wer hat nicht schon gemerkt, daß beim starken Fahren sich obige Bemerkung über Anstrengung der Magennerven bestätigt?

Nach Neapol, Italien, hat man aus Indien einen Menschen-Affen, wie er genannt wird, gebracht. Sprechen kann das Tier nichts. Er ist wohl 22 Jahre alt. Er hat eine breite Brust, welche ganz mit Haaren bewachsen ist. Sein Kopf ist dagegen nur klein, und ohne Bartwuchs am Kinn. Seine Bewegungen sind die eines Affen. Bei der Ueberfahrt aus Indien hat er auf dem Schiffe beinahe eine Dame erwürgt, die ihm zu nahe gekommen war. Er wird weiter nach London geschifft, woselbst er und seine Geschichte von den Gelehrten untersucht soll werden.

Deutscher Architekt und Baumeister.

Ich möchte mich empfehlen für Anfertigung von Bauzeichnungen und Kostenanschläge.

Für Häuser, Ställe, Silos in Stadt und auf der Farm.

Ich übernehme auch, wenn gewünscht, die vollständige Konstruktion für obenbenannte Bauten.

Hochachtungsvoll

P. C. Peterson

Phone J. 1806. 196 Johnson Ave. Winnipeg.

Farmland.

Wer gutes Land preiswert und zu günstigen Bedingungen, mit oder ohne Inventar, kaufen und sich gegen Schaden hüten will, wende sich an mich. Allen Landsuchern stehen meine hiesigen Erfahrungen und Kenntnisse von über 40 Jahren, frei zur Verfügung.

Bin stets in der Lage die besten Kaufgelegenheiten anzubieten.

Empfehle mich auch zur Besorgung von

Schiffskarten

auf sämtliche Linien.

Hugo Carstens, Notar.

407 Bank of Nova Scottia, Ecke Portage Ave. und Carry Str. Winnipeg.

Tel. A 3091.

Farmerprodukte verlangt.

Sendet uns Eure Butter und Eier. Wir zahlen die besten Marktpreise, und machen prompte Begleichungen.

C. J. Epps Co.,

821 Alverstone Ttr. Winnipeg.

Kanadische Mennoniten

Jubiläumsjahr

1924.

Preis 75 Cents.

Schiffskarten

HAMBURG AMERIKA LINIE = HAPAG =

direkt von Hamburg — Riga — Libau nach Canada und New York.

Unübertreffliche deutsche Bedienung. Prächtige neue Schiffe, neueste Sicherheits- und moderne Einrichtung.

Abfahrten ca. jede 5 Tage von Hamburg.

Geldüberweisungen

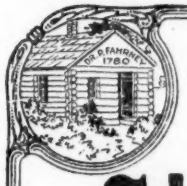
in Dollar oder Landeswährung per Post oder Kabel.

Alle notarischen Dokumente sowie Reisepässe, Bürgerpapiere, Einreisescheine, Testamente, Besitztitel, werden prompt und reell ausgeführt von J. G. Kimmel, deutscher Notar und Commissionär, über 20 Jahre am Platz.

Alle weitere Auskunft wird gerne und frei erteilt bei allen autorisierten Agenten oder direkt von der

General Agentur
UNITED AMERICAN — HAMBURG AMERICA LINE
J. G. Kimmel Gen. Agt.
656 MAIN ST WINNIPEG, MAN.

Deutsche unterstützt eine deutsche Linie.



„Es ist anders"

das ist was die Leute sagen über

Forni's

Alpenkräuter

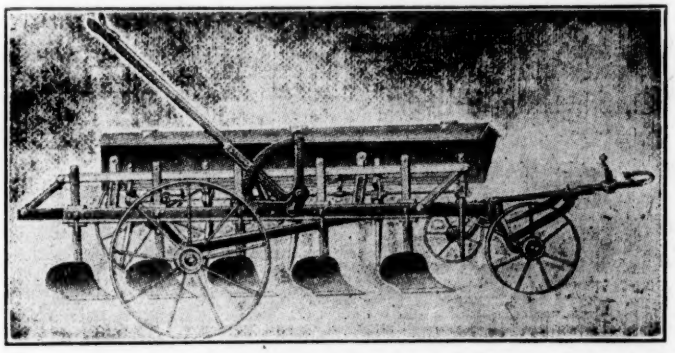
Es ist ein Kräuterheilmittel von anerkannten Vorzügen. Es ist seit über hundert Jahren in beständigem Gebrauch und hat den Sonnenschein der Gesundheit in Tausende von Familien gebracht.

Versuche es nur einmal,—wenn Deine Verdauung gestört ist, —wenn Dein Stuhlgang unregelmäßig ist,—wenn Dein Schlaf unruhig ist,— wenn Schmerz Deinen Körper quält,—wenn Du Dich müde und erschöpft fühlst.

Es ist nicht in Apotheken zu finden. Es wird durch besondere Agenten geliefert, oder direkt aus dem Laboratorium von

Dr. Peter Fahrney & Sons Co.

2501 Washington Blvd. Zollfrei in Kanada geliefert. Chicago, Ill.



Der Drillbugger

(Schäl- und Säpflug)

C. Kirchner u. Co., Hamburg 1, Mönckebergstraße 7, Levantehaus.

Anfragen richte man an die General-Vertreter für Canada:

J. H. Rempel u. H. J. Penner,
P. O. Snowflake, Man., Canada, R.R. 1.

Schiffskarten

für direkte Verbindung zwischen Deutschland und Canada zu denselben Bedingungen wie auf allen anderen Linien. Die Schiffe des Norddeutschen Lloyd sind bekannt wegen ihrer Sicherheit, guten Behandlung und Bedienung.

Deutsche, laßt Eure Verwandten auf einem deutschen Schiff kommen! Unterstützt eine deutsche Dampfer-Gesellschaft!

Geldüberweisungen

nach allen Teilen Europas. In amerikanischen Dollars oder der Landeswährung ausgezahlt, je nach Wunsch.

Jede Auskunft erteilt bereitwilligst und kostenlos

NORDDEUTSCHER LLOYD

General-Agentur für Canada, G. L. Maron, General-Agent
794 MAIN STREET TEL. J 6083 WINNIPEG, MAN.

Schiffskarten

Wenn Sie vorhaben,
Ihre Angehörigen
vom alten Vaterlande
nach Canada
zu bringen, so bezahlt es sich, wenn Sie die Fahrkarten von der

Canadian Pacific Line

kaufen. Die Fahrkarten sind für die niedrigsten Preise von **Hamburg, Wien, Moskau, Bukarest, Warschau** und anderen Städten der europäischen Länder nach allen Stationen Canadas.

Wir besorgen freie „Einreise-Erlaubnis" für die Immigranten von der kanadischen Regierung.

Schnelle und sichere Reise, ausgezeichnete Bedienung, angenehme Fahrt.

Wegen Ratschläge und Unterstützung wende man sich an den nächsten Agenten oder schreibe man an:

W. C. Casey
364 Main Str. Winnipeg, Man.

Geld zu verleihen

auf verbessertes Farmeigentum. Man schreibe in deutscher Sprache. Auch einige gute Farmen in der Nähe Winnipegs zu verkaufen.

International Loan Co.
404 Trust u. Loan Bldg.
Winnipeg, Man.

Agenten

gewünscht in jeder Ortschaft. Leicht verkäufliche Haushaltungs - Bedarfs - Artikel. — Purity Products Co., 550 Ross Ave. Winnipeg, Man.

Neueste Nachrichten

(Von K. H. Neufeld.)

Jeder soll Soldat sein. In seiner Ansprache an die Seekadetten sagte heute Präsident Coolige, der wahre Geist des amerikanischen Volkes verlangt, daß jeder Bürger, wenn es die Umstände erforderlich machen sollten, ein Soldat und bereit sein soll, in Zeiten der Gefahr entweder im Felde oder in der notwendigen produktiven Tätigkeit seinen Platz in Reihe u. Glied einzunehmen.

Der bekannte Befreier Finlands von den Bolschewisten, General Mangenheim, ist vom Präsidenten Hindenburg nach Deutschland eingeladen worden.

Der in Rußland und wohl allen Rußländern bekannte **Prinz Oldenburg,** der allgemein geachtet und beliebt war, liegt laut letzter Nachricht auf Sterben. Er leidet an Lungenkrankheit. In letzter Zeit wohnte er in Spanien.

Japan ist ja unlängst wieder durch ein ziemlich großes Erdbeben heimgesucht worden. Die Stadt Kinosaky, 80 Meilen von der Großstadt Asaka, ist wohl so ziemlich ganz zertrümmert. Es sind 500 Tote u. bei 2000 Verwundete zu verzeichnen. Laut den letzten Nachrichten, lebt die ganze Bevölkerung in steter Angst und wartend auf ein neues und größeres Unglück, da die unterirdischen Stöße immer häufiger und deutlicher zu bemerken sind.

Wie vielleicht vielen schon bekannt, haben die Reichsbanken der Europäischen Staaten, Rußland vollen Boykott erklärt. Sie alle haben ein Abkommen getroffen, laut dem keine ausländische Bank Rußland auf irgend einem Wege Kredit gewährt.

Dieser Schritt beunruhigt die Gewaltigen der Sowjetregierung doch ungemein, da sie in allen Artikeln und in jeder Rede auf dieses Thema kommen.

Wie in der Rundschau schon bekannt gegeben, ist der berühmte **Norwegische Nordpolforscher Amudsen** auf Aeroplanen nach dem Nordpol geflogen, Nun erwartet man ihn in Spitzbergen in kurzer Zeit; doch es sind schon mehrere Tage verflossen und von den kühnen Forschern ist nichts zu hören. Man nimmt daher an, daß sie mit den Flugapparaten gescheitert sind und nun den Rückzug nach Grönland zu Fuß angetreten haben. Da die Eiszone in dieser Zeit starke Luftströmungen hat und großen Schneeniederfall, so ist die ganze Welt sehr unruhig über das Resultat dieser kühnen Reise.

Die Ver. Staaten werden wohl ihre zwei Zeppeline auf die Suche schicken. Die Norwegische Regierung hat schon die Suche aufgenommen.

Aus Senford kommt die Nachricht, daß daselbst am 29. Mai in einer Kohlengrube bei einer Explosion u. dem darauffolgenden Sturz der Wände 70 Arbeiter verschüttet worden sind. Noch hat man nur 6 Leichen gefunden.

Wie bekannt, hat die Sowjetregierung wieder angefangen, Schnapps zu verfertigen und zu verkaufen. Diese Regierung hat schon 342 Schnapsfabriken im Gange; und die Staatseinnahmen haben sich durch diesen Handel verdreifacht.

Briefkasten

— J. P. P., Herbert. Zahlung für zwei Jahre für Rundschau dankend erhalten.

— D. S., Arnaud, Box 45. Das Geld für die Rundschau haben wir erhalten. Danke! Die Rsch. wird pünktlich an Deine Adresse geschickt.

— P. J. D., Box 23, Laird. Haben Deinem Wunsche gemäß die Zusendung der R. nach Rußland eingestellt und den Rest des Guthabens Deinem Konto für R. und Jgfrd. gutgeschrieben.

— G. G. W., New Hamburg. Haben Deinen Namen nicht auf der Liste von Brunner, bitte gib uns Deine genaue Adresse von früher.

— J. G. W., Marquette. Haben die Rundsch. an die aufgegebene Adresse nach Rußland zum Versand gebracht. Zahlung erhalten. Danke!

Bestellzettel.

Schicke hiermit $ . . . . für „Mennonitische Rundschau" und „Christlichen Jugendfreund". Gleichzeitig bestelle ich

Name . . . . . .
„So wie auf Rundschau"
Postamt . . . . . .
Staat . . . . . .
Route . . . . .